

Festchronik.

Zur Erinnerung

an die

Feier der fünfundzwanzigjährigen Regierung

Seiner Hoheit

des

Herzogs Wilhelm

von

Braunschweig-Lüneburg

am

25ten April 1856.

Herausgegeben

von

Julius Rodenberg.

Braunschweig,

Verlag der Schulbuchhandlung.

1856.

Unkündigung.

Der Verfasser beabsichtigte in dem genannten Schriftchen, dem denkwürdigen Tage, an welchem Braunschweig das 25jährige Regierungsjubiläum seines Landesherrn feierte, ein kleines literarisches Denkmal zu setzen. Ein solcher Festtag hat nicht nur für die Generation, die ihn feierte, Bedeutung, sondern verdient auch, als historisches Ereigniß, dem Gedächtniß einer späteren aufbewahrt zu werden. Darum wird die »Festchronik« außer dem augenblicklichen Interesse, welches sie als frische und farbenreiche Schilderung eines Volksfestes beanspruchen darf, einen höheren und bleibenden Werth dadurch gewinnen, daß sie in vollständiger Sammlung alle auf das Fest bezüglichen Documente, als Adressen, Proclamationen, Reden u. nebst den zum besseren Verständniß nothwendigen historischen Ursursen mittheilt, und also zu einem Actenstück der Braunschweigischen Geschichte wird.

Dem Lande Braunschweig insbesondere wird das Büchlein aber dadurch um so erwünschter kommen, als es sich nicht auf die Festlichkeiten der Residenz beschränkt, sondern auch über die der verschiedenen Landestheile Bericht erstattet.

Braunschweig, im April 1856.

Schulbuchhandlung.

UB Braunschweig

84



2301-810-5

Festchronik.

3a! mitten in der waldverwerrnen Zeit
Gischt ein Körn' vom elanen Weist bewegt
Und leicht bodberig reimen Bell die Sand
Zum neuen Fund der Erdnung und des Rechts
Friedrich Heiland



Hierpeul

Herzog zu Braunschweig und Lüneburg etc. etc. etc.

F e s t c h r o n i k.

Zur Erinnerung

an die

Feier der fünfundzwanzigjährigen Regierung

Seiner Hoheit

des

H e r z o g s W i l h e l m

von

Braunschweig-Lüneburg

am

25ten April 1856.

Herausgegeben

von

Julius Rodenberg.

Braunschweig,

Verlag der Schulbuchhandlung.

1 8 5 6.



V o r w o r t.

Ein Schriftsteller wird niemals ein Werk unternehmen, und sei es auch noch so klein und in seinem Wirkungskreise beschränkt, wenn er sich von demselben nicht für seine Leser Nutzen oder Vergnügen, für seinen Beruf angemessene Beschäftigung, für sich selbst Anerkennung versprechen darf.

Auch die »Festchronik«, mit dessen Herausgabe mich die hiesige Schulbuchhandlung beehrte, habe ich in keinem anderen Sinne unternommen. Ich hielt es der Mühe werth, einem Tage, wie dem 25. April, ein kleines literarisches Denkmal zu setzen, welches denen, die den Tag mit uns gefeiert haben, eine angenehme Erinnerung, späterer Zeit aber vielleicht eine ernste Mahnung sein kann. Alle Actenstücke, soweit sie von Interesse und Wichtigkeit waren, wurden mitgetheilt, gleichsam als Documente jener Gesinnung, die den 25. April erst zu einem Festtage machte. Denn es ist gut und löblich, daß die Mitwelt sammelt und aufbewahrt, was der Zukunft von Bedeutung sein muß. — Und so bitte ich die Bewohner Braunschweigs, denen diese Blätter zunächst gewidmet sind, dieselben als eine Erinnerung an frohe und festliche Tage freundlich anzunehmen: möchten sie darin den Ausdruck ihrer eigenen Empfindungen wiederfinden und aufs Neue erkennen, daß sich der Ernst oft in helle und gefällige Farben kleidet!

Braunschweig, am 29. April. 1856.

J. M.

Mit welchem gemischtem Gefühle der Erwartung, Sehnsucht und Hoffnung empfängt man, nach langer, trüber Winterzeit den April, den Monat, der uns den Frühling bringt! Dann geht zuerst der grüne Saatenstimmer über das Thal bis zum Berg hinan, leis und unvermerkt in einer warmen Regennacht springen die Knospen der Bäume und der Wald ist grün, und aus seinen tausend Kronen und Wipfeln steigen die Lerchen und Zinken und alle fröhlichen Säng' der Luft empor und dann klingt's aus der Höhe und der Tiefe, von Nah und Fern: »der Lenz ist da! der schöne Lenz ist da!«

Denkt Euch nun all' diesen Jubel der Natur fast übertönt noch von dem bewegten Schlage tausend froher Herzen — denkt Euch alle die stille Herrlichkeit des Feldes und des Waldes weit übertroffen von der Pracht üppiger Kränze und schwellender Guirlanden, die Straßen und Häuser verzieren; denkt Euch den Frühling, wie er erröthend vor diesen Schöpfungen der Menschenhand und des Menschenherzens in das dichteste Grün zurücktritt — oder nein! — denkt Euch alle Poesie des jungen Frühlings vereint mit der Begeisterung, dem Enthusiasmus eines glücklichen Völkchens, denkt sie Beide thätig, Beide von einander durchdrungen, und Ihr habt ein Bild von Braunschweig in der Festwoche — einen Begriff von einem Volksfeste im Frühlinge!

Man macht unserm guten Norddeutschland den Vorwurf, es gebe daselbst keine Volksfeste. Und sicher — wenn man eine Airmees am Rhein und Neckar mitgefieiert hat, wenn man in Steiermark und Tyrol Aehnliches erlebte, so wird man sich auf einem plattdeutschen Jahrmarkte wenig erbauen. Die Lust und Freude bleiben da zumeist äußerlich, und werden erst mit einem gewissen Quantum stärkender Getränke innerlich. Der Norddeutsche wird nicht so leicht warm — das ist sein Fehler! . . . Aber auch nicht so leicht kalt — das ist seine Tugend! —

Der Braunschweiger ist ein Norddeutscher — gewiß, und er wird sich's

auf keinen Fall nehmen lassen. Aber sonderbar genug — er hat etwas leicht Flüssiges in seinem Blute, etwas Goulantes in seinen Bewegungen, das mit der norddeutschen Steifheit bedeutend contrastirt. Er ist nicht so »geistreich« wie der Berliner und nicht so vornehm wie der Hannoveraner, er geht weder so viel in die Kirche wie der Bremenser, noch so viel in die Austerkeller wie der Hamburger — aber er besitzt Etwas, was jenen Allen fehlt: die Bonhomie und die gutmüthige Lust am Leben und Lebenlassen. Und so viel steht fest, daß die Braunschweiger Damen die kleinsten Füße und die Braunschweiger Herren die größten Herzen haben . . . und wo sich die Grazie der Einen und die rasche Wärme der Anderen vereinen, wo sich Braunschweig mit all' seiner Anmuth und Hülle schmückt, da wird man gestehen müssen, daß Braunschweig zu einem Volksfeste nicht nur den Charakter, sondern auch das Genie hat!

Das Volksfest nun, dessen Erinnerung wir diese Blätter widmen, gewann durch die vaterländische Bedeutung, die es hatte, noch an Wärme und Popularität. Es galt, einen Ehrentag des Fürsten zu feiern, und wie zweifach erhaben mußte der Tag erscheinen, der mit seiner festlichen Stimmung den Höchsten des Volkes und den Niedrigsten umschloß und Alle zugleich mit dem herzlichsten Bande vereinte. Ja, wenn es ein Fest giebt, das die Gemüther wahrhaft erhebt und belebt, das nicht mit dem Tage verrauscht, der es gebracht hat, sondern über alle Zeit hinauswirkt, und dessen Andenken wie eine heilige Tradition vom Sohn auf den Sohn geht und weiter: so ist es das Fest, mit welchem ein Volk seinen Fürsten zu ehren und zu erfreuen gedenkt. Denn das ist ein Fest, das keinen Unterschied der religiösen sowenig als der politischen Confession kennt, — Liebe zu einem guten Fürsten predigt jede Gemeinde und jede Partei! — Und wie sich an solchen Tagen in den melodischen Feierklang der Kirchenglocken und des Chorgesanges der dumpfe Nachhall des Kanenendenners mischt, wie das Gekränge militärischer Schauspiele mit den friedlichen Aufzügen der Bürger wechselt, also fallen dann auch die Schranken der Alltäglichkeit nieder, und alle Stände strömen fröhlich und selig in einander. Nur einen Tag giebt es keinen Adel und keinen Bürger, keinen Reichen und keinen Armen, keinen Herrn und keinen Knecht — für einen Tag giebt es nur das Volk — das Volk, das sich feierend um den Thron seines Fürsten scharr!

Nur ein Gefühl erfüllte die Brust von Hunderttausenden, die in dieser gesegneten Gegend des deutschen Vaterlandes das gleiche Glück empfanden, nummehr ein Vierteljahrhundert lang unter der Regierung eines geliebten Fürsten einer freien Entwicklung ihres staatlichen Lebens sich zu freuen. Mit stolzem Bewußtsein durfte aber auch an diesem Tage der Braunschweiger

in die Vergangenheit zurückblicken und in treuer Anhänglichkeit an das angestammte Fürstenhaus sich vergegenwärtigen, wie das Land — das er bewohnt — wie insbesondere die alte Hauptstadt desselben — die vielleicht schon in 5 Jahren ihr tausendjähriges Bestehen feiern darf — unter der Ebnut des erlauchtesten Welfenhauses zu höherer Entwicklung gedieh.

Die Familie der Brunonen — denen das alte Brunschw. den Namen verdankt — gilt wohl mit Recht für einen Seitenzweig des großen Kaiserhauses, das zuerst aus dem Stamme der Sachsen die Herrschaft über Deutschland erwarb und das unsere braunschweigischen Vorfahren mit Stolz als ihnen angehörig betrachteten. Darum stellten sie die Standbilder der sächsischen Kaiser — Heinrich's I. und der drei Ottonen — an unserem herrlichen, jüngst erneuerten Altstadtrathhause auf. Nächst ihnen prangt dort Kaiser Lothar — der Begründer des Stiftes Königslutter, in dessen Kirche er begraben liegt. Er hatte durch seine Heirath mit der Richza aus dem Hause Nordheim die seit dem Erlöschen der Brunonen an dieses gekommenen braunschweigischen wie die nordheimischen Güter mit den ihm angestammten sippplingenburgischen vereinigt. Durch Lothar's Erbtochter Gertrud kamen alle diese Lande an seinen Schwiegersohn Heinrich den Stolzen, dessen Vater bereits durch die Heirath mit einer Erbtochter der Willunger deren Güter im Lüneburgischen erworben hatte.

So waren die großen sächsischen Besitzungen vereinigt, die seit dem Aufhören des Stammesherzogthums Sachsen die Grundlage des nachherigen Herzogthums Braunschweig-Lüneburg werden sollten. In schwerer Zeit, nach der Abtödtung des stolzen Heinrich's, hatte dessen 10jähriger Sohn, Heinrich der Löwe, das Herzogthum in Sachsen empfangen, zu dem die Freundschaft des Kaisers Friedrich Barbarossa dann noch einmal das lange von den Welfen beherrschte Herzogthum Baiern gesellte. Dem mächtigen Heinrich dem Löwen dankt München seine Entstehung, Lübeck sein Aufblühen; Braunschweig und Lüneburg wurden zu seinen Hauptstützen erhoben. Es ist bekannt, wie eben mit seinem Sturz (1180) die großen Stammesherzogthümer zer Splittert wurden; neben einem neuen Herzoge von Sachsen aus dem Hause Anhalt, welches sich nur in den östlicheren Gegenden zu behaupten vermochte, erhob sich durch Kaiser Friedrich II. Heinrich's des Löwen Enkel, Otto das Kind, zum »Herzoge von Braunschweig-Lüneburg« (1235). Er war der erste — zugleich auch der letzte — gemeinsame Herzog der gesammten braunschweigisch-lüneburgischen Stammlande. Schon unter seinen Söhnen beginnt eine immer weiter greifende Theilung unter die Häuser Braunschweig und Lüneburg, durch welche die Macht der welfischen Fürsten auf lange Zeit geschwächt wurde.

Gerade in diesen Zeiten, wo auch die Kaisermacht verfiel, erhob sich die Stadt Braunschweig als Glied der aufstrebenden Hanse, und wußte, da sie als größte Stadt der welfischen Lande allen Linien gemeinsam angehören sollte, im Laufe der letzten Jahrhunderte des Mittelalters eine immer freiere Stellung zu erreichen, ohne jedoch jemals den braunschweigischen Fürsten völlig entfremdet zu werden und die Rechte einer freien Reichsstadt zu erlangen.

Als sich seit dem Ende des Mittelalters die Fürstenmacht erhob, gelang es, freilich nur unter lange erneuten Zehden, Braunschweig zu völliger Anerkennung der herzoglichen Obergewalt zurückzuführen. Der Kampf um die Reformation vermehrte die Verwirrung. Heinrich der Jüngere († 1568), dessen oft verkanntes Verdienst es ist, zuerst die dem Fürsten als Staatsoberhaupt gebührende Stellung richtig ins Auge gefaßt zu haben, gerieth durch seine Anhänglichkeit an die herkömmliche Religion in Widerspruch mit seiner Zeit, insbesondere in eine feindselige Stellung gegen die Stadt Braunschweig, die schon in den Zeiten des päpstlichen Regiments einer freisinnigeren Ansicht der Religion gehuldigt hatte und sich früh der Reformation Luther's angeschlossen (1528). Völlig im Sinne der Neuzeit herrschte Heinrich's des Jüngeren früher von ihm selbst verfolgter Sohn, der geist- und gemüthvolle Julius, der Begründer der Universität Helmstedt, von welcher eine freisinnige Auffassung des Protestantismus und die Einführung des römischen Rechts in dem Herzogthume ausgehen sollte. Es folgte (seit 1589) der tüchtige Heinrich Julius, der die Fürstenmacht kräftigte, wie es in dem Bedürfnisse der Zeit begründet war, und die Anmaßungen der privilegierten Standesclassen nach allen Seiten hin zur Förderung des Gemeinwohl's der Unterthanen niederzuhalten wußte.

Während der nun folgenden wüsten Zeiten des 30jährigen Krieges erlosch mit dem schwachen Friedrich Ulrich (1634) der braunschweigische Zweig der Welfen, wurde aber durch den hochgebildeten August — aus der älteren Linie des lüneburgischen Hauses — erneuert. Dieser ist der Begründer wie der Auguststadt, so vor Allem der großartigen Bibliothek zu Wolfenbüttel, und ein Verzeichniß der von ihm gesammelten Bücherschätze in vielen Heftbänden, von seiner eigenen Hand geschrieben, ist ein Zeichen seines gelehrten Fleißes, bei dem er doch mit gleicher Sorgsamkeit das Wohl der ihm anvertrauten Lande kräftig förderte. Der Regierung seines Sohnes Rudolph August, der dieselbe später mit seinem glanzliebenden Bruder Anton Ulrich theilte, war es vorbehalten, im Waffenbunde mit sämmtlichen Linien des Hauses das stolze Braunschweig zur Unterwerfung zu bringen (1671). Die Zeiten der Hanse waren vorüber;

Braunschweig, das in den letzten Jahrhunderten in einer immer isolirteren Stellung seine frühere Bedeutung mehr und mehr einbüßte, sollte von nun an als die Hauptstadt, bald (seit 1754) unter Herzog Carl, dem Stifter des Carolinums, als die Residenz der braunschweigisch-wolfenbüttelschen Herzöge einer der Neuzeit angemessenen Entwicklung entgegengeführt werden. Wie diese Stadt, wie das Land, insbesondere seit der Mitregierung (1773) und der Thronbesteigung (1780) des trefflichen Herzogs Carl Wilhelm Ferdinand — mitten unter den Stürmen, die von Frankreich über Europa hereinbrachen, aufblühte, lebt in der dankbarsten Erinnerung der Braunschweiger.

Aber aus dem Schooße dieses Glückes wurde Braunschweig vor nunmehr einem halben Jahrhundert, in dem verhängnißvollen Jahre 1806 durch den Einbruch des fremden Eroberers gerissen; der geliebte Herzog, im Kampfe für das Vaterland zum Tode verwundet, starb als ein Märtyrer; das angestammte Fürstenhaus lebte in der Verbannung, die Fremdherrschaft lastete sieben Jahre auf dem alten Welfenlande. Aber die treue Anhänglichkeit an den rechtmäßigen Erben wankte nicht in der Brust der Braunschweiger; wir bewunderten Friedrich Wilhelm auf seinem Feldzuge im Jahre 1809, während wir für sein Leben zitterten. Und mit welchem Jubel begrüßte Braunschweig die Rückkehr des geliebten Fürsten, als die Stunde der Befreiung des Vaterlandes gekommen war! — Nur zu bald folgte neue Trauer; noch einer unserer edelsten Fürsten wurde als Opfer im Kampfe gegen den Eroberer gefordert. Das Land war verwais't! — — Dann kamen nochmals sieben Jahre, über welche der Vaterlandsfreund gern den Schleier deckt. Aber wo giebt es ungetrübtes Glück? Das Leben der Völker wie der Einzelnen schreitet nur unter wechselnden Schicksalen dem höheren Ziele entgegen.

Durch das Patent vom 20. April 1831 übernahm Herzog Wilhelm die Regierung des Herzogthums; am 25. April, dem ersten Geburtstage, den der ersehnte Fürst als Regent erlebte, erfolgte die feierliche Aukdigung. Von nun an begann die Verwirklichung des Wahlpruches, den die neue Regierung als ihre Richtschnur bezeichnete, »ein geregeltes Fortschreiten zum Besseren.« Zunächst wurde durch Vereinbarung mit den alten Ständen des Landes die Verfassung des Herzogthums umgestaltet (d. d. 12. October 1832). Der wesentlichste Fortschritt war die Beseitigung des Zweikammersystems und eine angemessene Vertretung aller Standesclassen. Noch fand sich indessen eine scharfe Kluft zwischen der Stellung der Rittersgutsbesitzer und des Bauerstandes; der letztere war mit wenigen Ausnahmen (der Freisassen) noch für das größere Grundeigenthum zins- und dienstpflichtig.

Eine der wichtigsten Aufgaben des nächsten Landtages war die Ausführung derjenigen Bestimmung des neuen Landesgrundgesetzes, nach welcher »alle privatrechtlichen Reallasten der Ablösung unterworfen« werden sollten. Unter Vermittelung mancher entgegenstehenden Ansichten, wobei jedoch die Proposition der Regierung im Wesentlichen aufrecht erhalten wurde, erfolgte im Jahre 1834 das Ablösungsgesetz.

Noch auf demselben Landtage wurde eine Städteordnung vorgelegt und mit einigen Modificationen angenommen, durch welche den Bürgern (mittels einer zwiefachen Wahlhandlung) das alte Recht der Selbstbetheiligung bei der Wahl der Stadtverordneten und Magistrate zugestanden ward, um die Wiedererweckung des gesunkenen Gemeinfinnes anzubahnen. Der Erlaß einer Landgemeindeordnung wurde damals noch vorbehalten und erfolgte erst im Jahre 1850.

Zeit dem Jahre 1842 erfolgte der Beitritt zu dem preussisch-deutschen Zollverande, und es war den Folgen des Jahres 1848 vorbehalten, die für das Gedeihen des Landes unentbehrliche Handelsverbindung mit dem größten Theile des deutschen Vaterlandes durch den Anschluß des Königreichs Hannover an den preussisch-deutschen Zollverband in das Leben zu führen.

Inzwischen hatte die braunschweigische Regierung in kluger Voraussicht die Erweiterung des Verkehrs für die Zukunft noch durch eine andere große Maßregel vorbereitet. Schon im Jahre 1838 (1. December) wurde eine Eisenbahn von Braunschweig nach dem Harze eröffnet; und dies geschah zu einer Zeit, wo nur in sehr wenigen deutschen Staaten kurze Strecken von Schienenwegen zur Förderung eines localen Verkehrs zu Stande gebracht waren, wo ein Eisenbahnnetz, wie es unsere Gegenwart kennt, um so mehr als ein Phantom der ungewissen Zukunft erschien, da selbst die größeren Staaten der norddeutschen Ebene den Plan eines solchen zögernd zurückwiesen.

Obre deshalb den Männern, die mit schärferem Blick die werdenden Verhältnisse durchschauten, und nicht nur dem dürstigen Harze neue Arbeits- und Absatzquellen, wie dem braunschweigischen Lande und späterhin einem großen Theile von Deutschland die Möglichkeit besserer Straßenanlagen mittelst des trefflichen Gebirgsmaterials gewahrten, sondern auch durch jenes rechtzeitige Unternehmen Braunschweig die unmittelbare Verbindung mit dem telegrafischen Eisenbahnnetz sicherten, das schon jetzt nach den verschiedensten Richtungen unser Heimathland mit dem gesammten deutschen Vaterlande verknüpft und unzweifelhaft in einer nicht allzu fernen Zukunft wie mit dem äußersten Westen, so mit dem fernen Osten Europas in die nächste Verbindung setzen wird.

Wo so Großes für den Wohlstand, wie für die allseitige Entwicklung des Landes geschehen war, da konnten auch die neuen Stürme, die das Jahr 1848 über Europa und hiermit über Deutschland und dessen einzelne Staaten heraufführte, nur vorübergehende und minder bedeutende Wirren hervorrufen. Ja, das braunschweigische Land darf sich rühmen, daß der Fürst in ununterbrochener Uebereinstimmung mit seinen Räthen, das Volk in unveränderter Liebe zu seinem Fürsten auch in jenen Tagen nach der alten Weise freier Uebereinkunft die Verfassung des Landes fortbildete, und dieses mit so richtiger Erwägung der Verhältnisse, daß selbst in den lektverfloßenen Jahren, wo in vielen deutschen Staaten Zermürbniß und Rückschritt die Aussicht auf eine gesunde Entwicklung trübten, die Gesetzgebung des Herzogthums ihre feste Haltung bewahrte und durch »geregeltes Vorschreiten zum Besseren« die alte Anhänglichkeit der Landesbewohner an den angestammten Fürsten immer mehr befestigt wurde.

Und so durften denn wohl die Bewohner des Herzogthums am 25. April, diesem seltenen Doppelfeste, ausrufen: »Lange erhalte Gott unseren Herzog Wilhelm, der in dem eben vollendeten fünfzigsten Lebensjahre in ungeschwächter Kraft dasiebt, den Begründer einer hoffnungreichen Zukunft, deren weitere Entwicklung wir vertrauensvoll von dem unerforschlichen Lenker der Völkerschicksale erwarten!«

Kanonendonner und feierliches Glockengeläute von sämmtlichen Thürmen der Stadt verkündeten den Anbruch des Festtages; und die Sonne, welche ruhig in das heitere Frühlingesblau des Himmels getreten war, schien bald auf belebte Straßen hernieder. Wann hätten sich Damen in seidenen Kleidern und Spitzenhütchen so früh schon herausgewagt? Wann aber auch hätte ein so köstlicher und seltener Morgen die Lieblichen herausgelockt? Die Guirlanden und Kränze hauchten süßen und kräftigen Blumen-duft in die kühlen Straßen, hoch über den Häusern flatterten die stolzen Banner im lustigen Frühlingewinde, in alle Fenster blickte das goldene Frühlicht, aus allen Augen die herzlichste Festfreude — wer hätte da auf dem Lager, wer noch im Hause bleiben mögen? Und während die letzten Salutschüsse von der Infanteriecaserne herüberdröhnten, während das Geläute langsam verhallte, bereitete sich auf dem Wilhelmsplatze schon Neues vor. Ihr kennt den alten Dom, der so ernst und so ehrfurchterweckend, ein heiliges Bermächtniß des löwenmüthigen Heinrich dasiebt. Ihr kennt die alte Linde, die — Gott weiß, von welcher fremden Hand gepflanzt — ihre Krone breit und majestätisch bis zum Dach des heiligen Gebäudes emporhebt. Hättet Ihr an jenem Morgen den Dom und die Linde gesehen! Der Thurm und das Dach glühte noch vom Morgenroth, aber Schatten

lag auf dem Plage. Die Lindenkronen grünte schon, aber ihr Laubwerk war so fein, daß es der blaue Himmel ganz durchschimmerte.

So empfing am 25. April der Wilhelmsplatz die wackeren Liederbrüder Braunschweigs, die sich hier zu dem Morgenständchen versammelten, mit dem man dem Landesvater die erste Huldigung darbringen wollte.

Das liederreiche Braunschweig, die Hauptstadt des norddeutschen Sängerbundes, wie hätte sie diesen Tag würdiger begrüßen mögen, als durch den Gesang, der nur aus deutscher Männerbrust kraftvoll und innig emporsteigt? Der stattliche Zug, in welchem sich die Sänger sämtlicher hiesigen Liedertafeln befanden, schritt von seinem Versammlungsorte durch das schönste Spalier, das man ihm bereiten konnte: durch eine zu beiden Seiten dicht gedrängte Volksmenge, nach dem Schloßhof, welcher in seiner ganzen sonnigen Weite für die Sänger und die vereinten militärischen Musikcorps reservirt worden war. Nur hier und da, auf einem der Hügel, schauten aus grünem, sprießendem Gezweig freundliche Damengesichter hervor, so daß auch die Rosen, die zu dieser Jahreszeit noch fehlen, lieblich ersetzt waren. Aber alle Häuser im weitesten Umkreise, an ihren Außenwänden durch Kränze und Rankenschmuck schon heiter belebt, waren im Inneren bis an das Dach und drüber hinaus mit Menschen erfüllt, — man sah kaum noch Mauern, man sah nur Köpfe und grüßende Hände. Die Häuser des Pöhlwegs schienen vom Grundstein bis zum Giebel wie durch ein Wunder belebt.

Das Morgenständchen begann. Die Schloßfenster wurden hier und da geöffnet, auf der großen Treppe zeigten sich Hofleute, unter ihnen auch, mit seinem weißen Haupte, der alte Wrangel, der Feldherr der Marken. Von vielen Hunderten kräftiger Männerstimmen gesungen und vom dröhnenden Hörnerschall getragen, schwebte der Festgesang, für diese Feier von unserem Abt componirt, zum Gemach des Landesherrn empor. Die Wirkung war vortreflich; denn der Gesang, welcher sich im Freien so leicht verflüchtigt, ward hier durch den starken Schall der Blechinstrumente zusammengehalten, und die Melodie, aus dem Choral, mit welchem das Lied begann, in ein begeistertes Allegro übergehend und dann mit der Nationalhymne schließend, hatte ganz das einfache und herzlich Ansprechende, durch welche die anderen Lieder Abt's so populär geworden sind. Der Text, so viel wir wissen, von einem Liederbruder arrangirt, lautet folgendermaßen:

Nun danket Alle Gott
 Mit Herzen, Mund und Händen,
 Der große Dinge thut,
 Hier und an allen Enden.
 Der mächtig uns erhält
 Und von der Kindheit an
 Uns so viel Gutes thut,
 Mehr, als man zählen kann!

Unter heil'gen Festgesängen,
 Rausche hell empor, o Lied,
 Künde laut mit Jubelklängen,
 Was in tiefster Brust erglüht.
 Hebe deine Schwingen,
 Laß begeistert dringen
 Unsrer Freude hellen Feierton,
 Hin zu ihm, dem edlen Weltensohn!

Wir geloben ew'ge Treue,
 Dir, o Kürst, mit Herz und Hand!
 Deinen Thron umschling' aufs Neue
 Heut' der Liebe starkes Band.
 Freudig Dir entgegen
 Schallt's auf allen Wegen:
 »Schirm' Dich Gott noch lang' mit mächt'ger Hand,
 Heil Dir, Wilhelm, Heil dem Vaterland!«

Heil, unserm Wilhelm Heil,
 Freude werd' ihm zu Theil,
 Freude stets mehr!
 Flamme, du Dank, empor,
 Dringe zu Gott empor,
 Mit lautem Freudenchor
 Gebt Gott die Ehr'!

Diesem Gesange folgte der Triumphmarsch von Zabel, eine Composition von gefälligem Rhythmus und einfachem musikalischen Bau, und alsdann der bekannte Weihegesang von Abt, welchem folgender neue Text unterlegt worden war:

Mächtig tönt in vollem Sang
 Heut' des Jubels Feierklang!
 Tausend Herzen, tausend Flammen
 Lodern lieberoll zusammen;
 Fest umschließt ein heilig Band
 Fürst und Volk und Vaterland!

Nach des Himmels goldnem Licht
 Wenden wir das Angesicht:
 »Mög' der Welfen Haus bestehen,
 »Braunschweigs Stern nie untergehen!
 »Schütz', o Gott, mit starker Hand
 »Gnädig Fürst und Vaterland!«

Mächtig glüht durch Stadt und Land
 Heut' der Liebe Opferbrand!
 Tausend Herzen, tausend Flammen
 Lodern engvereint zusammen.
 Heil der Eintracht schönem Band,
 Heil Dir, Fürst und Vaterland!

Nach einer Rossini'schen Ouvertüre kam sodann das Festlied von unserem ehrwürdigen, vaterländischen Sänger Metbessel zur Aufführung, doppelt werthvoll, weil er es auch selber gedichtet hat.

Freudig begrüßt mit feurigem Gesang
 Sei, bebes Jubelfest, im vollen Chor,
 Zu schoner'm Fest weht nie ein Lied erklang,
 Wie drang es wärmer aus der Brust hervor!
 Rabnen wallen,
 Glocken schallen,
 Alles, wie durch Zaubermacht,
 Ist in Freud' und Glanz erwacht.

»Preis diesem Tag!« so jubeln wir entzückt!
 »Heil unserm Herrn, der uns so hoch beglückt!«
 In Kraft und Milde schlägt sein edles Herz,
 Verbreitet Segen, lindert Gram und Schmerz.
 Feierklänge,
 Jubelsänge!
 Preist, so weit es tönen mag,
 Braunschweigs schönsten Freudentag.

All, überall, im theuren Vaterland
 Leb't heut' nur ein Gefühl in jeder Brust:
 Gefühl des Dankes und der reinsten Lust;
 Ein Name nur wird segnend heut' genannt.
 Lieb' und Treue
 Schwört aufs Neue
 Braunschweigs Volk dem Welfensohn,
 Auf der Ahnen heil'gem Thron!

»Heil diesem Thron!« Des Höchsten starke Hand
 Bleib' seinem Schutze mächtig zugewandt!
 Er stehe fest! Es schmücke ihn noch lang'
 Des eignen Namens ewigtheurer Klang!
 Heil dem Lande,
 Heil dem Bunde,
 Das, geknüpft von Lieb' und Treu,
 Fürst und Land beglückt aufs Neu'!

Mit der Cantate von Tschirch, frisch und feurig empfunden und
 ebenso ausgeführt, schloß die Sängerehuldigung folgendermaßen:

Sei willkommen, goldner Morgen,
 Des geweihten Tages Sohn!
 Was die Seele tief geborgen,
 Werde frei im Liedeston!
 Auf, Accorde, heil'ger Oher,
 Ström' hinaus, zum Licht empor!

Heut' durch Braunschweigs Gau'n gedrungen
 Ist der Freude hoher Laut,
 Und es find, von Lieb' umschlungen,
 Dank-Altäre aufgebaut.
 Volkesliebe, innig wahr,
 Krönt den edlen Jubilar!

Freundlich blühe noch das Leben
 Lange ihm und liebend fort
 Wird sein Volk ihn treu umgeben,
 Braunschweigs Banner ist sein Hort.
 Segnend führt des Fürsten Hand
 Dich, o theures Vaterland!

Heil sei ihm, der für das Schöne
 Gern das volle Herz erschließt!
 Der das Himmelreich der Töne
 Als der Seele Heimath grüßt.
 Heil ihm, der um Deutschlands höchstes Gut,
 Einheit, rang mit edlem Muth!

In des Tempels heil'gen Hallen
 Aufgebaut aus Harmonien,
 Laßt den Sängergruß erschallen,
 Laßt ihn frei zum Himmel ziehn.
 Schwört dem Fürsten Treubestand!
 Ehre Gott und Vaterland!

Eine Deputation der sämmtlichen Liedertafeln überreichte nun dem Herzoge folgende Adresse:

»Durchlauchtigster Herzog!
 Gnädigster Herzog und Herr!

An dem heutigen festlichen Tage, an welchem Eure Hoheit vor 50 Jahren das Licht der Welt erblickten, dem Tage zugleich, an welchem Höchst dieselben zum Heile unseres Vaterlandes vor 25 Jahren Höchst ihre segensreiche Regierung antraten, erfüllt die reinste Freude, der innigste Dank gegen die Vorsehung, die Höchst uns gab, das Herz eines jeden Braunschweigers, und so drängen diese edelen Gefühle auch uns, die Mitglieder der hiesigen Gesang-Vereine, Eurer Hoheit voll Ehrfurcht zu nahen, um an den Stufen Höchst ihres Thrones aus der Tiefe des Herzens unsere Glückwünsche auszusprechen.

Verschieden in unseren Berufs- und Altersverhältnissen, vereinigte uns zwar zunächst die Harmonie der Töne; allein fest und von Jahr zu Jahr fester umschließt uns alle noch ein anderes, ein mächtiges und gemeinsames Band, die reinste und aufrichtigste Liebe zu Eurer Hoheit, unserm Durchlauchtigsten Landesherren.

Denn wo giebt es wohl einen Fürsten, der mehr als Eure Hoheit in dem Wohle seines Volkes sein eigenes Glück erblickt! wo giebt es ein Volk, das seinen angestammten Herrscher im höheren Maße lieben könnte, als dieses bei uns der Fall ist, wo jeder Einzelne seinen Stolz und seine Freude darin findet, Eurer Hoheit Unterthan zu sein!

Werfen wir einen Blick zurück auf die unter Eurer Hoheit weiser Regierung verlebten 25 Jahre, so bemerkt Jeder, wess Standes und Berufes

er sei, daß der während dieses Zeitraums von Eurer Hoheit huldvoll ausgestreute Samen nicht erst keimt, sondern daß er bereits herrliche Früchte trägt, Früchte, welche im Laufe der Zeiten fortwährend wachsen, und, wenn wir einst nicht mehr sind, unseren Kindern und Kindeskindern noch eine Veranlassung darbieten werden, Eurer Hoheit in Liebe und Dankbarkeit zu gedenken.

Möge daher der Himmel Eurer Hoheit theures Leben schützen und uns noch lange erhalten! Möge er Höchsthem Thun und Lassen fernerhin den Segen verleihen, der sichtlich bisher darauf ruhte.

Mit diesem Wunsche, der heute in den Herzen von Tausenden Höchsthreuer getreuen Unterthanen seinen Wiederhall findet, verharren wir in tiefster Ehrerbietung

Eurer Hoheit

unterthänigste Diener

(folgen die Unterschriften der Vorstände folgender theiligten Gesangsvereine: der »Liebertafel«, der »Typographia«, des »Liederkreis«, der »Liederhalle«, des »Männer-Gesangsverein« und des Gesangsvereins »Harmonie«).

Die Deputation ward vom Herzoge huldreichst angenommen, und von dem freundlichen Danke des Landesherrn geehrt, entfernten sich nunmehr die Sänger und der Schloßplatz ward auf eine Weile leer.

Wir aber wollen diese Pause zu einer Bemerkung über das Wetter benutzen. Zwar verräth es eben so wenig Tact als Bildung, wenn man in anständigen Kreisen vom Wetter spricht. — — — Und doch giebt es auf der ganzen Welt Nichts, von dem so sehr Alles abhängt, als vom Wetter. Von der Garderobe will ich nicht reden, denn es giebt Regenschirme und Galoschen; aber was soll aus der Illumination werden, wenn es regnet, was aus all' den Kränzen und Fahnen, wenn es stürmt? Wie gesagt, — auf der hohen Bildungsstufe, die wir einnehmen, sprechen vom Wetter höchstens nur noch die Professoren der Meteorologie und die Hausknechte beim Stiefelputzen. An jenem Morgen aber ist das Wettergespräch in Braunschweig wieder zu großen Ehren gekommen.

Denn während das letzte Lied gesungen wurde, hatte sich der Himmel verfinstert, der Wind jagte Wolke auf Wolke empor, die Flaggen wehten, als fühlten sie schon die Schwere eines ganzen Regentages in sich und die Wetterfahnen auf den Dächern rasselten hin und her. Wie bang schlug da manches Herz, welches eben noch in Melodien geschwelgt hatte, wenn es an

den Castorhut dachte! Wie trüb senkte sich da manches Sängerauge aus den harmonischen Höhen auf die lachirten Stiefelchen herab: »Orpheus«, der du die Euridice aus der Dunkelheit des Orcus heraufbeschworen — »Arion«, du Meister der Töne, der du auf ungefügem Delfhin das wilde Weltmeer durchschwammst — vermochtet Ihr Nichts gegen das heraufziehende Unwetter? Nichts — Nichts! . . . denn die ersten Tropfen fielen, und die Barometer waren eben so rathlos als die Menschen.

Es regnete; und bekümmerten Herzens begaben sich die Gemeinden in ihre Kirchen zu dem Festgottesdienste. Meine Leser bitte ich mir in den Dom zu folgen. Hier, in diesem heiligen Gebäude, war Nichts von der Besorgniß und Verstimmung zu bemerken, die draußen herrschten. In ihrer schweren Pracht, wie immer, leuchteten die byzantinischen Wandmalereien des Chores, die Hallen wölbten sich in schmuckloser Erhabenheit, und während sich die Stühle allmählig füllten, hatte sich auch auf der Orgel schon die Singakademie versammelt, um mit dem Halleluja aus Händel's Messias den Gottesdienst zu eröffnen. Wie rauschte dieser messianische Hochgesang, dieses warme Danklied des begeisterten Jehovafängers durch die Hallen dahin! Und wie glockenhell und siegesfreudig schallte der Frauenchor in das Dröhnen der Blechinstrumente und die kräftige Tiefe der Männerstimmen! Dann setzte mit vollem Accord die Orgel ein, mit dem sich der kindlich reine Gesang der Chorknaben zu beseligender Harmonie vereinte. Vorgeschriebenermaßen wurde hierauf, wie in allen Kirchen der Stadt und des Landes, der 26. Psalm verlesen und diesem schloß sich die Festrede des Dompredigers Thiele an. — Wer möchte den Dom betreten, ohne des herzoglichen Heinrich's zu gedenken, der als dräuendes Zeichen seines weltlichen Regiments den ehernen Löwen aufrichtete, sein geistliches Werk auf Erden aber nicht herrlicher vollenden konnte, als indem er diese Kirche gründete, deren Modell er — als theures Kleinod — noch auf seinem Grabmal in der Hand hält? Wer müßte sich, indem er hierher zu beten kommt, nicht auch alle der Erlauchten erinnern, deren sterbliche Hülle unter dem hohen Chor in dem herzoglichen Erbbegräbniß schlummert? Ja, wenn die Orgel schallt, wenn der fromme Chorgesang sie weckt, dann steigen sie empor die Großen und Herrlichen, der Löwenmuthige selbst und Kaiser Otto sein Sohn, die kampfesfreudigen Herzöge in stolzer Reihe und die erhabenen Frauen und Landesmütter — und um den Betenden schweben alle schönen Geister der fernern Zeit!

Eine patriotische Feier an so heiligem und geweihtem Orte mußte wohl in hohem Grade erhebend sein, und es boten sich der Festrede des Dompredigers Dr. Thiele die wirksamsten Anhaltspunkte. Der fromme Geist-

liche, selbst ganz erfüllt von der Weihe des Tages, wußte auch der erhöhten Stimmung seiner Gemeinde jenen herz- und gemüthvollen Charakter mitzutheilen, der nur aus dem vollen Gleichgewicht der irdischen und himmlischen Ansprüche und ihrer Harmonie entspringt. Der Redner ging zunächst von der Thatfache aus — die sich wiederum in dem festlichen Jubel dieses Tages zeige —, wie tief in den Herzen der Braunschweiger die Anhänglichkeit und Treue zu dem angestammten Landesherrn wurzele. Das sei aber auch eine schöne und glückliche Folge jenes Verhältnisses, welches Fürst und Volk durch eine tausendjährige Geschichte, so in der Freude, wie im Leide, an einander knüpfte. »An dieser Treue sind alle Feinde Heinrich's des Löwen zu Schanden geworden!« ruft der begeisterte Prediger aus. »Hier haben sie ihn in Ruhe lassen müssen. Und so wie hier der Altar noch steht, den Jener aufgerichtet, wie dort die Kerzen noch brennen auf dem siebenarmigen Leuchter, mit welchem er dies Heiligthum geschmückt, also steht und leuchtet auch noch die alte Sachsentreue in dem Herzen des Volkes — nicht mit Heinrich dem Löwen, nicht mit Kaiser Otto ist sie unter diesen Grabstein versargt worden.« Durch diese Reminiscenzen gewann die Rede . . . ich möchte sagen, einen künstlerisch wirksamen Ton; denn indem sie an Das anknüpfte, was einem Jeden vor Augen stand, war sie des herzlichsten Antheils um so mehr gewiß, und konnte nun um so glücklicher von ihrem Rechte Gebrauch machen, dem Geiste alles Vergängliche nur als ein Gleichniß darzustellen. Ihr historischer Grundbau aber gab der Predigt durchaus jenen humanen Stil, der sich so wohl für eine Feier eignete, an der jede Confession Theil nehmen durfte. So lenkte die Rede aus der ferneren Vergangenheit auf die neuere Zeit hinüber, auf die beiden theuren Opfer, die das braunschweigische Land dem deutschen Vaterlande in Carl Wilhelm Ferdinand und Friedrich Wilhelm gebracht. Passend schloß sich an die Erwähnung jener blutigen Heldenthat eine Würdigung alle der Segnungen, welche die Regierung unserer Tage so friedlich ausbreitet; und von der poetischen Kraft des Wortes getragen, baute sich vor unseren Blicken der strahlende Bogen des Friedens auf, und unter seinem Schimmer sahen wir einen geliebten Fürsten und ein glückliches Volk unserem Blicke vorüberziehen. — Im zweiten Theile der Rede, welcher, im Anschluß an den 61. Psalm, die Bitte und Gelübde dieses Tages hervorhob, hatte der Prediger die beiden welfischen Wahlsprüche, das »Nunquam retrorsum« — Niemals rückwärts — und das »Nec aspera terrent« — Nichts Schlimmes mehr dürfe erschrecken — auf eine sehr wohlthuende Weise verflochten, und schließlich wünschte er:

»Es möge das goldene Kreuz über der fürstlichen Krone uns ein leuchtendes Zeichen sein, daß Er, unser Haupt und Herr, in Rath und That, nach dem Worte des Psalms immer sitzen bleibt vor Gott!«

Wie alle christlichen Gemeinden, so hatte sich auch die israelitische Gemeinde Braunschweigs in ihrer Synagoge zu einem Festgottesdienste verbunden. Die Säulen zur Rechten und Linken der heiligen Lade und andere passende Punkte des freundlichen Tempels waren bekränzt, von der Frauengalerie hingen, wie es für ungewöhnliche Festlichkeiten in den Synagogen üblich ist, die seidenen, reich gestickten Vorhänge der Lade in Wölbungen herab, und das hiervon etwas geschmälerte Tageslicht war durch zahlreiche Wachskerzen mehr als ergänzt. Der Landrabbiner Dr. Herzfeld hielt die Festrede. Er begann damit, darzustellen, wie von den biblischen Zeiten her bis zu diesem Tage allezeit das Judenthum den Landesherrn angesehen habe als den »Gesalbten des Herrn«, als seinen »Sohn«, als seinen »Priester«, und wie diese Anschauungen nicht davon alterirt worden wären, daß Israel später in fremde Länder und unter nicht-jüdische Könige kam. Dann zeigte der Redner seinen Zuhörern, welche ferneren, besonderen Gründe sie hätten, aufrichtig und andächtig dieses Landes, fest mitzubegehen. Demgemäß sprach er zuerst von der unwandelbaren Gerechtigkeit Sr. Hoheit, unter Hervorhebung, daß die Schrift diese Tugend vor allen von einem Fürsten fordere; ferner davon, wie in diesem Lande Frömmigkeit und doch zugleich Freisinnigkeit dadurch gefördert würden, daß unser erleuchteter Fürst diese anscheinenden Gegensätze in so seltener Weise mit einander auszuföhnen verstehe. Vieles von dem Gesagten werde Mancher auf die Rechnung unserer musterhaften und jedes Lobes würdigen Regierung stellen; aber dieser solle auch nicht im Geringsten Anerkennung und Dank geschmälert werden durch die Behauptung, daß, indem der Fürst seine Rätthe und die Vollstrecker seines Willens sich wähle, jedesmal sein Werk es sei, wo Regierung und Beamtenstand sich musterhaft erwiesen; hätte er wollen das Schiff des Staates nach einer anderen Richtung gesteuert haben, an den Ausführenden dazu hätte es noch niemals einem Gebieter gefehlt. Endlich, sagt der Redner, »wollen wir vom Hause Israel doch gewiß auch nicht unterlassen, an heiliger Stätte heute zu bekennen, daß an Seine Regierung sich knüpft und für alle Folgezeit sich knüpfen wird die Aera unserer vollständigen Gleichstellung mit allen übrigen Kindern des Vaterlandes. Wir gelten nicht mehr für Fremdlinge auf dem Boden, der unsere Wiege trug, wir sind nunmehr vollkommen eingebürgert und werden von Nichts mehr ausgeschlossen, die Schmach der früheren Jahrhunderte ist abgewälzt von uns, und dies

erfolgte unter diesem Fürsten und durch diesen Fürsten!« Dann forderte der Redner alle seine Zuhörer, welche an dem Tage Sr. Hoheit sehen würden, dazu auf, leise den Segen zu sprechen, welchen für den Anblick des Fürsten das jüdische Gesetz vorschreibt, und schloß mit dem uraltherkömmlichen Gebet für den Landesherrn. Schließlich wurde folgender, von dem Redner selbst in Zusammenfassung seines Vortrages gedichteter Choral abgesungen:

So danket Alle Gott, dem Quell der Güte,
Der unter solchen Fürsten uns gestellt,
Daß frisch und fröhlich sproßt des Landes Blüthe,
Und in ihm Alles ist so wohl bestellt;
Darob von Andacht und von Dank durchglüht,
Singt Gott, der ihn verliehn, ein innig Lied.

Recht waltet und Gerechtigkeit im Lande,
Es wird der Fleiß und das Verdienst belohnt;
Die Wohlfahrt lehret ein bei jedem Stande,
Und dort sein Segen, wo die Armuth wohnt;
Hier ist's, wo Lust und Frömmigkeit sich eint,
Und Juda's Stamm nicht mehr als Fremdling weint.

So sei denn Du, Herr, laut von uns gepriesen!
Und Deine Gnade, »aller Länder Hort,«
Wie sie bis diesen Tag sich hat erwiesen,
Laß über ihm Du walten fort und fort,
Daß unser Vaterland wir glücklich sehn,
Bis ein ins höh're Vaterland wir gehn.

Nach Beendigung der kirchlichen Feier ward die »Deutsche Reichszeitung«, welche heut in festlicher Ausstattung erschienen, ausgegeben. Auf ihrem ersten Blatte, von den umschlungenen Zweigen des Lorbeers und des Delbaums bekränzt, las man folgendes einfache und herzliche Gedicht:

Zur Doppelfeier des 25. April 1856.

Es zieht ein lauter Jubel
Durchs grüne Welfenland,
Das Gott der Herr gesegnet
Mit seiner reichen Hand;

Drin blühen froh die Saaten,
Drin rauschet stolz der Wald,
Der Männer Herz ist bieder,
Schön ist der Frau'n Gestalt.

Jedoch der Gaben Krone
 Das ist sein Fürstenhaus,
 Der Lorbeer und der Delbaum
 Die schmückten's wechselnd aus:

Der Lorbeer für die Helden,
 Die einst im heißen Streit
 Für Deutschlands Ehr' und Freiheit
 Ihr Leben kühn geweiht,

Daß — eine Morgenröthe
 Nach langer, banger Nacht —
 Das Blut der Welfen färbte
 Das Feld der Freiheitschlacht!

Auch Dich, Erlauchter Herrscher,
 Durchglüht der Helden Blut,
 Es strahlt aus Deinen Augen
 Der alte Welfenmuth.

Doch statt der Schlachtensiege
 Ward Dir ein schön'rer Lohn,
 Dir schmückt der reiche Delbaum
 Den hohen Fürstenthron.

Weil Du gerechten Sinnes
 Mit fester, sicher Hand
 Den Frieden und die Freiheit
 Bewahrtest Deinem Land;

Ja, jenen Fried' und Freiheit
 Durch fünfundzwanzig Jahr —
 Das macht den lauten Jubel
 Des Landes klar und wahr.

Wie duften reiche Fluren
 Dankopfer Dir empor,
 Wie rauschen rings die Wälder
 Ihr Loblied Deinem Ohr.

Viel tausend Blütenkränze
 Gewebt mit zartem Sinn
 Zu Deinem Ehrenfeste,
 O, nimm sie huldvoll hin:

Denn jede Blum' im Kranze
Ist auch ein still Gebet,
Von Deines Landes Frauen
Für Dich zum Herrn gefleht.

Und wenn aus allen Thalen
Die Männer nah'n zu Haus,
Ein jubelnd Hoch! zu bringen —
O, nimm es huldboll auf

Als heil'ges sichres Zeichen,
Daß noch zu dieser Frist
Des Volks einmüth'ge Stimme
Die Stimme Gottes ist!

Diesem poetischen Ausdruck einer tüchtigen vaterländischen Gesinnung folgte in demselben Blatte ein Leitartikel, der in gleich würdiger Haltung aber vom politischen Standpunkte aus der freudigen Bewegtheit des Volkes einige Worte lieh und der darum verdient, auch für spätere Zeit aufbewahrt zu werden.

»In dem Augenblicke, wo wir unseren Lesern das heutige Blatt übergeben, verkündet das Geläute der Glocken, verkündet der Festschmuck, in welchem die Stadt prangt, daß ein Jubeltag für Braunschweig angebrochen ist. Wohin wir unsere Augen wenden, da gewahren wir jene gehobene Stimmung und jene wahrhafte Freude, welche sich nur bei solchen Gelegenheiten kundgibt, wo nicht etwas Aeußeres und Gemachtes die Veranlassung bietet, wo vielmehr das Herz mit seinen besten, tiefsten Gefühlen redet. Wenn aber eine solche Stimmung sich gleichmäßig eines ganzen Volksstammes bemächtigt, wenn eine solche Freude ihre Töne durch ein ganzes Land, von Berg zu Berg, von Thal zu Thal erklingen läßt, dann muß es etwas Hohes und Großes sein, was die Seelen durchdringt und wie mit einem Zauberschlage das Alltägliche zur Seite drängt.

»Welche Bedeutung hat nun der heutige Tag für die Bewohner des braunschweigischen Landes, welcher Feier gelten die Gebete, die heute aus allen Kirchen zum Himmel emporsteigen, welchem Feste erschallen die Lieder, flattern die Fahnen, duften die Kränze?

»Glücklich das Volk, welches am wiederkehrenden Tage der Geburt seines Fürsten zugleich mit innerlicher Freude, mit wahrhafter Zufriedenheit auf fünfundzwanzig Jahre des Segens zurückblicken kann, die es unter der Regierung jenes Fürsten durchlebte!

»Und fünfundzwanzig Jahre sind bereits dahingegangen, seitdem Se. Hoheit der Herzog Wilhelm den Thron seiner erhabenen Ahnen bestieg, jener ruhmreichen Welfen, welche in edelster Begeisterung für die Ehre und Freiheit Deutschlands und ihres Landes selbst ihr Leben freudig dahingaben.

»Du siehst, o Volk, zurück auf dieses Vierteljahrhundert, du schaust um dich und gewahrst, welch reicher Segen über dir ausgebreitet liegt, und die Welt begreift deinen Jubel, versteht deinen Dank gegen den Fürsten, welcher, umgeben von trefflichen, für des Landes Wohl besorgten Männern, unter dem Schutze des Allmächtigen und unter dem treuen, redlichen Beistande deiner Bürger jene Güter dir gab.

»Fröhlich grünen die Saaten in deinen Ebenen, stolz rauschen die Wälder auf deinen Höhen, Handel und Industrie gedeihen ringsum und spenden ihre goldenen Früchte, die Wissenschaften werden gepflegt und die Künste blühen und nahen dir heute im Verein, um dein Fest verherrlichen zu helfen.

»Forschen wir den Ursachen dieses glücklichen Zustandes nach, suchen wir die einzelnen Quellen auf, welche sich zu solch schönem Strome vereinten, der lauter dahinfließt, ohne von Außen ein fremdes Element in sich aufzunehmen, was ihn zu trüben vermöchte, so haben wir so viel des Guten aufzuzählen und an unserem Geiste vorübergehen zu lassen, daß wir dazu einen anderen Augenblick wählen müssen, als den des Festes. In solcher Stunde will sich der Glückliche seinen Gefühlen ganz hingeben, ohne die Gründe derselben mit dem kälteren Verstande zu prüfen.

»*Nunquam retrorsum*« ist die schöne Devise des Welfenhauses, welche in der Verheißung eines »geregelten Fortschreitens zum Besseren« beim Regierungsantritte Sr. Hoheit des Herzogs Wilhelm eine entsprechende Auslegung fand, »*nec aspera terrent*« ist der Wahlspruch, unter dessen Regide jene Devise zur Wahrheit wurde trotz aller Stürme, welche über Deutschland dahinbrausten.

»Mächtig ist aus dem gesunden Boden der Verfassung der Baum des constitutionellen Lebens aufgewachsen und breitet als seine Zweige eine Reihe der besten Geseze aus, in deren Schatten sich das Wohl aller Classen und Stände unverkümmert entwickeln kann, unter deren Schutze eine rege und freudige Theilnahme für das Gedeihen alles Guten zum Zwecke des Gemeinwohls erblühte.

»Sollen wir heute den Entwicklungsgang der Organisation verfolgen, sollen wir einzelne Geseze hervorheben, sollen wir ausführen, wie Verwaltung und Justiz auf den besten, dem Geiste der Zeit, sowie der Würde des Volkes und der Regierung gleich angemessenen, das Recht nach beiden Sei-

ten hin wahren Principien beruhen, und wie man unablässig bemüht gewesen ist, diese Principien zu stärken und zu kräftigen und auf ihrer Grundlage den Weg des geregelten Fortschreitens zum Besseren zu verfolgen? — Den Werth einer Staatseinrichtung, die Zweckmäßigkeit einer Gesetzgebung erkennen wir am leichtesten und zuverlässigsten aus den durch sie herbeigeführten Folgen, aus den Erscheinungen, welche unter ihrer Herrschaft unserem Auge entgegentreten. Bringen wir diesen Maßstab in Beziehung auf unser Heimathland zur Anwendung, so können wir in unserem Urtheile nicht zweifelhaft sein, so müssen wir uns glücklich preisen vor vielen anderen Völkern, denen bittere Erfahrungen nicht gespart wurden, welche an uns, Dank unserem Fürsten, Dank unserer Regierung, Dank dem gesunden Sinne unserer Bürger, vorübergingen.

»Stark im Inneren durch Gerechtigkeit und freisinnige Institutionen, unter denen sich das öffentliche Leben frei äußern, entwickeln und seine besten Blüthen treiben kann, gekräftigt durch Wohlhabenheit und die aus dieser wiederum emporblühenden industriellen, mercantilen, socialen, wissenschaftlichen und künstlerischen Unternehmungen, ist unser Land auch nach Außen mit schönen, segensbringenden Banden an das große deutsche Vaterland geknüpft, gehört unser Land in jeder Beziehung als ein starker Theil zu dem Ganzen, für dessen Heil und Größe unsere Herzen schlagen.

»So laßt uns denn heute zunächst aus tiefstem Herzen dem Allmächtigen danken, welcher uns den Fürsten geschenkt und dessen Thron gnädig behütet hat, welcher Seinen Segen über unser geliebtes Heimathland ausbreitete und dasselbe bei allen Stürmen in Seinen Schutz nahm, laßt uns Ihn bitten, daß Er den erhabenen Thron der Welfen auch fernerhin sichern, das edle Haus unserer Fürsten bis in die fernste Zukunft erhalten und jeden Bürger stark machen möge, rüstig und unermüdllich mitzuarbeiten an dem Glücke seines Volkes!

»Dann aber möge der Jubel aus voller Seele dahinrauschen, ein Beweis des Dankes, der treuen Liebe für unseren Fürsten, ein Zeichen unseres Glückes für alle unsere Brüder im weiten deutschen Vaterland.«

Inzwischen, während der Himmel sich noch immer die prüfenden Blicke der besorgten Braunschweiger gefallen lassen mußte, belebten sich die Straßen von allerlei seltsamen Gestalten. Hier lief ein Bursch in weißer Zipfelmütze und weißer Schürze vorüber, und dort einer ganz in schwarzem Sammet, nett und drollig, wie ein Rippesfigürchen; hier standen vor einer Herberge sämtliche Zunftgenossen ehrbar versammelt, und dorten zog schon ein Trupp mit wehender Fahne und klingendem Spiel vorüber. Braunschweig, das

in so vielen seiner Straßen noch ganz den lieben, mittelalterlichen Charakter hat, sah nun vollständig aus, wie die alte Reichsstadt, in der sich das Handwerk mit gebührllichem Stolz seiner Rechte und Freiheiten bewußt ist. Und dabei ging doch zugleich, als humoristischer Zug, das Gefühl moderner Festfreude durch all' den Trubel; jeder Lehrlinge, der Einem begegnete, hatte seine strohgelbe Cigarre zwischen den Zähnen. An jenem Tage erwachte wieder einmal das alte Hochgefühl, was in den guten Zeiten den Mann der Arbeit beseelt hatte; der Handwerker war stolz darauf, es zu sein, und verkappte mit keinem Fabrikantentitel sein ehrlich Gewerbe. Pathetisch vor seinen Gesellen und Lehrlingen schritt der Meister daher, hoch voran flatterte die Gildensahne vom Altgesell getragen, und lustige Musik führte den stattlichen Zug. Wer wird es dem Schriftsteller verdenken, daß auch er sich seinen Genossen angeschlossen? Denn wir gießen, wir setzen, wir stellen die Schrift alle unter dem gemeinsamen Banner des Gutenberg von Mainz — wir sind seine auserwählten Träger, aber kämpfen und siegen unter ihm muß die ganze civilisirte Menschheit!

Also frisch angetreten — voraus geht uns das Reichspanier und der schwarze Vogel Greif auf goldenen Fittigen! Vor uns und hinter uns in unabsehbaren Reihen schaaren sich die anderen Gewerke. Als Führer des Festzuges schreiten die Schützen in Uniform und mit ihrem Musikchor voraus — lustige Burschen und lustiger Hörnerklang . . . wer kann sich besseres Geleit wünschen? Ernst und bedächtig folgen ihnen der Stadtmagistrat und die Stadtverordneten — die Männer mit den faltreichen Stirnen und dem ergrauenden Haupthaar — die Patres conscripti von Braunschweig. Die Kaufmannschaft hinterher; jeder Fuß, der hier ausschreitet, trägt ein Capital, — jede Hand, die sich ausstreckt, commandirt über Tausende. Gemessenen Ganges reihen sich die Beamten an; der Staub auf ihren Kleidern ist kein Actenstaub; aus Streichern Justinian's sind sie heut ganz und gar friedliche und fröhliche Bürger geworden. Nun kommen, mit dem Hautboistencorps an der Spitze, die Schuhmacher und Mitschuhmacher, die Hutmacher, Buchbinder, Steinhauer und Maurer, Zimmerleute und Dachdecker. Fürwahr, in diesen ehrenfesten Handwerkern weht noch Etwas vom Geiste der alten Meistersänger. Zwar aus der Schaar, die mit Pfriem und Nadel arbeitet, hat sich diesmal kein Hans Sachs erhoben; aber die Steinhauer- und Maurergilde hält noch an ihrem Meister Hiram und die Säulen Jachin und Boaz stützen noch immerdar als heilige Symbole den Bau ihres tüchtigen Handwerks. Sie hatte auf ihrem Zuge folgendes Gedicht für den Herzog mitgenommen:

Eine Säule stolz und mächtig
 Seh'n wir in die Lüfte ragen,
 Eine Säule schön und prächtig
 Und auf sicher'm Grund getragen.

Einen Dom seh'n wir sich heben
 Und die Peter seh'n wir wallen,
 Und in Einem freud'gen Beben
 Vor dem Altar niederfallen.

In der Stadt der Städtebauer,
 Wo berebt der Stein verkündet,
 Daß des Weichbilds erste Mauer
 Ein erhab'ner Welf gegründet —

Prangt die Säule stolz und mächtig,
 Und daß sie uns immer bliebe,
 Unvertilgbar, schön und prächtig,
 Steht im Dom des Volkes Liebe.

Und der Maurer mit der Wage,
 Mit dem Winkelmaß und Loth
 Raht an solchem Jubeltage
 Sich ohn' alles Aufgebot —

Wo des Bauherrn edler Sprosse
 Selig vor- und rückwärts schaut;
 Wo des alten Ruhms Genosse
 Neu den Dom der Liebe baut.

Will es uns auch nicht gelingen,
 Solchen festen Grund zu geben,
 Solchen Dom emporzubringen,
 Solche Säule zu erheben —

Dennoch gilt Ihm der Willkommen,
 Dennoch eifern wir im Bunde,
 Und der Maurergruß soll frommen:
 Steh' Sein Haus auf festem Grunde!

Dieser poetischen Zunft folgte die Prosa in hundert Gestalten, aber eine gute und gefinnungstüchtige Prosa mit schmetternder Fusarenmusik. Da waren die Lohgerber und die Weißgerber, die Büchschäfter und Mes-

ferschmiede, die Gürtler, die spitzigen Kram- und Stecknadler, die Zinn- und Gelbgießer, die Kupferschmiede, die zärtlichen Knopfmacher und die galanten Posamentirer. Die Knochenhauer in weißem Leinen und die Schornsteinfeger in schwarzem Sammet, von Kopf bis zu Fuß, die Klempner, die Tischler mit Wiege und mit Särgen, mit einem Stabe voraus, um welchen die Hobelspäne baumelten, wie um das Haupt des Löwen aus dem Sommernachtsstraum; die Bäcker und Müller ganz in Mehlstaub, die Töpfer und Nagelschmiede, die munteren Seifensieder, die Gold- und Hufschmiede. Mit schwerer Artilleriemusik folgten die behäbigen Brauer und Bötticher, denen voran im grünen Kranze ein lustiges Fäßlein schwankte, die Glaser, Sattler und flinken Schneider, die Gassenschlächter, Täscher und Tapezirer, die Schlosser, Horn- und Holzdrehöler, die Korbmacher mit allerlei schmuckem Flechtwerk, die Kamm-, Bürsten- und Stellmacher, die Zeugschmiede, die unendlichen Seiler, die Leinweber mit dem schnurrenden Schifflein, die Zeug- und Salaunenmacher, die weitgereisten Handschuhmacher, die schlauen Perrückenmacher und die Kürschner. Die Gesangsvereine schritten stumm hinterher; denn die Hornisten, ihnen voran, verführten einen waidlichen Lärm. In ansehnlichen Corps zogen die Buchdrucker und Schriftgießer hinterdrein. Von denselben ward unter das Volk folgender »Festgruß« verbreitet, der von dem Redacteur der hiesigen »Reichszeitung«, Reinhard Otto, gedichtet worden war. Das Blatt war mit dem sehr ähnlichen Portrait des Herzogs in Holzschnitt geziert, damit auch diejenigen Landeskinder, welche ihren Herrn nicht sehen würden, ihn doch mindestens im Bilde hätten.

Seit Guttenberg der Welt zum Heil
Erfand die »schwarze Kunst«,
Floß vor des Wissens Strahlenlicht
Des Wahnes trüber Dunst;

Auf Adlerflügeln schwang der Geist
Sich kräftig himmelan,
Was groß und schön, was wahr und rein,
Brach mächtig sich die Bahn. —

Die Presse baut ein Monument,
Was keine Zeit zerstört,
Wo man von edler Fürsten Thun,
Wo man von Volksglück hört;

Der Freude und dem heißen Dank
Giebt sie das rechte Wort,

Daß es, ein stolzer, mächt'ger Strom
Dahinrauscht fort und fort.

Des Meisters Jünger eilen heut'
Zum frohen Werk herbei,
Zum Jubelton verwandelt sich
In ihrer Hand das Blei.

Dem hohen Fürsten gilt der Sang,
Dem edlen Welfensohn,
Er schaut auf ein beglücktes Volk
Herab von seinem Thron,

Er gab durch fünfundzwanzig Jahr
Mit weiser, milder Hand
Des Friedens und der Freiheit Gut
Dem segensreichen Land!

Frei schwingt sich das freie Wort
Zu Seinem Preis empor,
Als warmer Dank, als Treueschwur,
Als froher Jubelchor.

Die Presse baut ein Monument,
Was keine Zeit zerstört,
Wo man von edler Fürsten Thun,
Wo man von Volksglück hört!

Obgleich zwanzig und dreißig Hände auf einmal beschäftigt waren, das Blatt unter die dichtgedrängten Haufen zu vertheilen, so war das doch noch lange nicht genug; hier hätte sogar Briareus an seinen hundert Armen zu wenig gehabt. Die schönen Bauermädchen, mit ihren flatternden Mützenbändern, haschten erröthenden Angesichts nach den fliegenden Blättern, als wär's ein Liebesbrief, und alte Mütterchen, die gar nicht einmal lesen konnten, hatten wenigstens ihre Freude an dem schönen Bilde. Die wilden Rangen schlugen und balgten sich auf der Erde herum, als ging's um eine Tafel Chocolate, und schließlich erhob sich Einer mit zerrauftem Haar und hielt jubelnd einen Felsen als Siegestrophäe empor. Bauersleute mit dem Fellstrangen an der Seite glaubten nicht Wunder was zu erbeuten, wenn sie solch' ein flatterndes Papier auffingen und bedächtig zusammenfalteten, als wär's eine Proceßentscheidung in letzter Instanz.

Auf dieses lustige Intermezzo folgten in geschlossener Phalanx die Heerschaaren der groben Arbeit, die Fabrikanten mit ihren Arbeitern; die Siphorienfabrikanten mit einem so riesigen Packet »besten Braunschweigischen

Cichorienkaffees“, daß man allen Mokka Arabiens damit verderben könnte. Die Cigarrenarbeiter trugen eine Cigarre, die man als würdiges Verdauungsmittel zu jenem Kaffee empfehlen kann, und zuletzt kamen die Eisenbahn- und Fabrikarbeiter, welche Letztere aus der Fabrik der Herren Seele u. Cp. in ihren hellblauen Blousen ganz vorzüglich aussahen.

Den Beschluß des ganzen Zuges machte der Verein ehemaliger Krieger aus den Jahren 1809 — 1815. Da gingen sie zusammen, all' diese hauffälligen Gestalten, diese Krüppel, dies invalide Volk, auf dessen Leinenkittel man niemals ohne tiefe Rührung das eiserne Kreuz oder die kupferne Medaille sehen kann. Es sind die verwitterten Felsen, die der Sturm des Lebens und das ewige Meer des Werdens und Vergehens bald hinuntergerissen haben wird. Mit ihnen gehen die Reste einer großen und ewig denkwürdigen Zeit zu Grabe; aber wir dürfen nicht trauern: denn große Zeiten können auch dem lebenden Geschlechte bereitet sein, und dann wollen wir uns der Väter würdig zeigen!

Aus den Straßen, in denen er sich versammelt hatte, bewegte sich der Zug langsam auf den Altstadtmarkt. Auf diesen Platz darf Braunschweig stolz sein, er ist einer der schönsten, die man im deutschen Vaterlande finden kann; zu einem mittelalterlichen Schauspiel wäre er die beste Coulisse. In dieser Stunde aber hatte er einen neuen, ganz eigenthümlichen Reiz und Zauber erhalten. Schon war der Brunnen mit Kränzen und den Vorrichtungen zu der Illumination garnirt, in der Laube des Rathhauses standen schon die anmuthigen Transparentgemälde. Aber das Schönste und Freundlichste war der ungeheure Volkshausen, der diesen Platz in seinem Umkreise ganz erfüllte und die blühende Fülle der Damen, die aus allen Fenstern grüßten und winkten. Freilich regnete es noch immer, aber man merkte es kaum; man vergaß, über den zauberhaften Anblick, alles Ungemach und mit Uhländ konnte man ausrufen:

„Bleib nur, Himmel, bewölkt! Erde hat eigenen Glanz!“

Aber — sonderbar genug! — gleichsam als wäre der Himmel neidisch auf diese irdische Schönheit, oder als ob sie seine finstere Miene aufgeheitert hätte . . . indem sich der Zug bis in den Schloßhof fortzuschob, zog auch eine Wolke nach der anderen hinunter, hier und da schimmerte das flüssig klare Blau des Himmels hervor, Sonnenstrahl auf Sonnenstrahl schoß durch die reißende Nebelhülle und mit einemmal — als der Herzog auf dem Schloßbalcon erschien, um sich seinem Volk zu zeigen — da fiel der letzte Schatten, und glorios, als wolle auch sie den gefeierten Fürsten begrüßen, trat die volle Sonne in den reinen Aether und goß ihr mittäglich warmes Licht auf den Platz, auf das Volk, auf den Fürsten.

Dieser Augenblick wird Allen unvergeßlich bleiben, die ihn erlebt haben. Ein Hoch nach dem anderen schallte aus tausend Kehlen — alle Häupter waren entblößt, und gegenüber, aus den Häusern des Bohlwegs, ja aus den Dächern und allerhöchsten Giebelsternchen wurden Tausende von Tüchern und Hüten geschwenkt, so daß es schien, als ob die Wände beseelt und die Mauern nur noch steinerne Rahmen dieses prachtvollen lebenden Bildes seien. Der Herzog dankte für diesen erhebenden Ausdruck der allgemeinen Begeisterung mit mehrfachen Verbeugungen und militärischen Honneurs, und zog sich nach einer Weile zurück, um die verschiedenen Adressen und Deputationen in Höchsteigener Person zu empfangen.

Von dem ständischen Ausschusse ward dem Herzoge folgende Adresse übergeben:

»Durchlachtigster Herzog!

Gnädigster Herzog und Herr!

Die zum Ausschusse der Landesversammlung gewählten Abgeordneten des Landes schätzen sich glücklich, an diesem festlichen Tage Eurer Hoheit das Gelübde unwandelbarer Treue und Anhänglichkeit zu erneuen, mit welchem ihre Vorgänger heute vor 25 Jahren, freudigen Herzens, den verfassungsmäßigen Huldigungsseid Eurer Hoheit leisteten. Sie schätzen sich glücklich, zugleich die Dolmetscher der Dankesgefühle zu sein, die heute das Herz jedes Braunschweigers bewegen.

Es ist eine große, für alle kommenden Zeiten wichtige Epoche in der Geschichte dieses Landes und seiner Fürsten, auf die wir zurückblicken; denn in ihr sind die Hoffnungen, welche auf Eure Hoheit gerichtet waren, als Sie den Thron Höchstfirer Väter bestiegen, um eine dem Geiste der vorgeschrittenen Zeit zusagende Verfassung und harmonische Institutionen dem Lande zu geben, zur beglückenden That geworden.

Wohin wir unsere Blicke wenden, sehen wir die Früchte einer weisen, in ruhigem, geregelterm Fortschritt die Bedürfnisse des Landes erfassenden, mit Gerechtigkeit und Milde geführten Regierung, deren Ziel stets eine zeitgemäße Entwicklung des Bestehenden und die Förderung der Wohlfahrt Aller gewesen ist. Nicht minder als die materiellen Interessen, waren die geistigen und sittlichen der Gegenstand Höchstfirer landesväterlichen Fürsorge. Eurer Hoheit von diesem Geiste beseelte segensreiche Regierung hat damit ein gedeihliches Staatsleben begründet und glückliche Zustände herbeigeführt, Zustände, die durch unabwendliche Ereignisse wohl getrübt, aber nicht erschüttert werden konnten.

Wie müßte nicht an die Gefühle des Dankes für so große Guld und Wohlthaten, in der Brust eines jeden Höchstfirer getreuen Unterthanen, der

innigste Wunsch sich knüpfen, daß der allmächtige Gott Eurer Hoheit theures Leben, in der Fülle der Kraft, dem Lande noch viele Jahre erhalten möge!

Eure Hoheit wollen gnädigst gestatten, daß wir im Auftrage der Versammlung der Abgeordneten des Landes noch eine unterthänigste Bitte zu huldreicher Gewährung vortragen.

Eine Festesfeier wie die heutige, unter so günstigen Verhältnissen begangen, ist in dem Leben der Staaten und Völker eine zu seltene, als daß nicht die lebende Generation wünschen sollte, eine sichtbare Erinnerung daran, zu Ehren des gefeierten Fürsten, den kommenden Geschlechtern zu hinterlassen. Eure Hoheit wollen daher geruhen gnädigst zu genehmigen, daß ein bleibendes Denkmal des heutigen Tages errichtet werde. Als Symbol eines solchen Werkes überreichen Eure Hoheit wir ehrfurchtsvoll den Entwurf zu einem ehernen Standbilde der triumphirenden Brunonia zur Verzierung Höchsthres Residenzschlosses, wegen dessen Ausführung Eure Hoheit gnädigste Befehle wir uns erbitten werden.«

Das von Riettschel gefertigte Modell des in der Adresse erwähnten Standbildes war bis zum 24. April im landschaftlichen Gebäude ausgestellt, von wo es alsdann in das herzogliche Residenzschloß überliefert wurde. Der Meister, welcher mit dem Lessingdenkmal auch seinen Namen unserer Stadt unvergänglich gemacht hat, stellt die Brunonia mit der Mauerkrone auf dem Haupte über einem Triumphwagen dar, kräftig in der Rechten hält sie eine Standarte mit Lorbeerfranz und Löwenwappen, und in der Linken die Zügel der vier, nach beiden Seiten hin kräftig ausgreifenden Rosse. Die fürstliche Haltung der Frauengestalt, der classische Fall ihrer Gewandung, die Kraft und Majestät des Viergespanns, der gewaltige Totaleindruck, den schon das Modell macht, läßt ein Kunstwerk erwarten, welches unserer Stadt zu einer unvergänglichen Zierde gereichen wird.

Eine weitere Adresse ward dem Herzoge vom Magistrat und den Stadtverordneten der Residenz überreicht, ihr Text lautet:

»Durchlauchtigster Herzog!

Gnädigster Herzog und Herr!

In freudigster Ergebenheit nahen Eure Hoheit an dem heutigen festlichen Tage auch der Magistrat und die Stadtverordneten Höchsthre getreuen Residenzstadt, um ihre tiefgefühlten Glückwünsche und die ehrfurchtsvollste Huldigung darzubringen. Als vor nun fünfzig Jahren der Allmächtige Eure Hoheit ins Leben rief, begrüßte der Jubel und die Hoffnung des Volkes den neuen Sprößling seines geliebten angestammten Fürstenhauses.

Nach einem Vierteljahrhundert wechselvoller Ereignisse traten Eure Hoheit an die Spitze dieses Volkes, das mit begeistelter Liebe in Eure Hoheit den

Retter aus schwerer Bedrängniß und die Bürgschaft einer glücklicheren Zukunft erkannte. Abermals ein Vierteljahrhundert ist seitdem verflossen, und jeder Braunschweiger preiset mit dankerfülltem Herzen die Segnungen, welche Eurer Hoheit weise und huldvolle Regierung dem Lande gebracht hat. Eine umfassende, den Bedürfnissen und dem wahren Wohle der Unterthanen angepaßte Gesetzgebung, die strengste Heilighaltung des Rechts, eine geregelte, einsichtsvolle und humane Verwaltung, Verbesserungen in allen Theilen des öffentlichen Lebens, im Staat und in der Gemeinde, wie in der Kirche, das kräftigste Aufblühen des allgemeinen Wohlstandes, ein nie zuvor gekannter Aufschwung des Ackerbaues, der Gewerbe und des Handels, die Förderung von Wissenschaft und Kunst, — das Alles wird für immer einen Abschnitt in der Geschichte unsers theuren Vaterlandes bezeichnen, dessen Ruhm und Glanz mit dem Namen Eurer Hoheit unzertrennlich verbunden ist. Mehr als andere Tage gemahnt uns der heutige Festtag an die Wohlthaten, welche wir der hohen Weisheit und dem edlen Regentenfinne Eurer Hoheit verdanken, und wir, die Vertreter einer Stadt, deren Glück und Stolz es ist, die Vaterstadt und Residenzstadt des allverehrten Fürsten zu sein, fühlen uns doppelt gedrungen, die Empfindung der dankbarsten Verehrung und der ehrfurchtsvollsten Liebe auszudrücken, mit welcher Eurer Hoheit die Herzen aller Braunschweiger entgegenschlagen. Möge der Allgütige alle die Wünsche erfüllen, welche aus treuer Brust für Eure Hoheit zu ihm aufsteigen! Möge er Eurer Hoheit noch viele frohe Jahre schenken und Allem, was Höchst dieselben thun, seinen reichsten Segen spenden zur eigenen Freude und zum unvergänglichen Heile des Landes!

Geruhen Eure Hoheit mit diesen Wünschen zugleich die Versicherung gnädig aufzunehmen, daß wir in tiefster Ehrfurcht und mit unwandelbarer Ergebenheit verharren

Eurer Hoheit

unterthänigste Diener

der Magistrat und die Stadtverordneten der
Residenzstadt Braunschweig.“

Diese Adresse, in rothen Sammet mit Gold prachtvoll gebunden, besteht aus vier Pergamentblättern, deren künstlerische Verzierung ein Werk von Adolph Teichs ist. Der Stil dieser Randzeichnungen ist so originell, daß man ihn mit einem Worte kaum beschreiben kann. Denkt Euch die beschauliche Pracht der klösterlichen Initialenmalerei, all dies metaphysische Gewirr von Lilienkelchen und güldenen Sternen, denkt sie Euch jenem ehrenfesten, ritterlichen Gepränge vereint, mit welchem Albrecht Dürer die Pergament-

blätter zu schmücken pflegte, welche dem Kaiser Max von Ständen oder Reichsstädten übergeben wurden, und diese Elemente denkt Euch von jenem Humor durchdrungen, deren nur eine Zeit und eine Generation fähig ist, welche die ungeheure Fülle von Wissen und Können leicht und glücklich beherrscht — denkt Euch Phantasiegebilde, aus welchen Euch das längst vergangene anlächelt, als sei es eben geschehen, und das Ereigniß der letzten Tage, als sei es in eine mythische Ferne gerückt, — denkt Euch eine Schöpfung, wo Kindererglauben und Mannesernst lieblich in einander gaukeln: Und Ihr habt das Bilderwerk von unserem Leichs.

Das erste Blatt beginnt mit einer reichen Initiale, welche sich um ein D rankt. Auf der rechten Seite bilden sich die wundersamen Verschlingungen zu Wurzeln aus, welche, um das Werden symbolisch darzustellen, sich gegenseitig vernichten. Denn alles Zeitliche muß vergehen, damit das Ewige daraus hervorstachse. Das Unvergängliche aber findet seine Stätte in der Geschichte, und diese — ein priesterliches Weib, mit den Tafeln des ewigen Gesetzes auf den Knien — erhebt sich in ruhender Majestät aus dem Vernichtungskriege des werdenden. Lilien umschwanen ihren Sitz — Lilien, die höher und höher streben, die sich von beiden Seiten zusammenwölben und auf ihrem mächtigen Blüthenbogen die triumphirende Brunonia emportragen, deren fürstliches Haupt von dem blauen Himmel mit silbernen Sternen umschimmert und von den Cardinaltugenden der Fürsten: der Weisheit, Milde, Stärke und Gerechtigkeit, umgeben wird. Die Lilien über ihr laufen in Victorien aus, welche in die Wolken hinein den Tag verkünden; unter den Füßen der Brunonia aber senken sich die Kelche niederwärts, und in üppiger Menge fällt ihr befruchtender Samen auf den herzoglichen Löwen in der Initiale nieder.

Das zweite Blatt verläßt den Boden der Allegorie und wird in seiner Anordnung und Ausführung vollständig historisch. Die Lilienstengel gehen hier in kräftige Stämme über und winden sich auf der linken Seite des Blattes wendeltreppenförmig empor. In der Mitte des oberen Randes faßt die Initiale das Bild des Brunnens auf dem Altstadtmarke, und von da aus ranken sich nach rechts phantastische Linien, welche den Löwen des Burgplatzes umschlingen. Vor demselben sieht man den Herzog, umgeben von seinen Würdenträgern, wie er den Orden Heinrich's des Löwen stiftet. Gegenüber, in einem gleichfalls durch schwankende Blüthen umschlossenen Ringe, steht das Altstadttrathhaus, in welchem die Gründung der Verfassung dargestellt wird. Denn vor demselben drängt sich das Volk, um dieses Grundgesetz seiner neuen Freiheit zu beschwören; auf der Blüthentreppe welche sich an der linken Seite heraufwindet, poltert Mann über Mann empor, und in der Tiefe

verliert sich Alles in eine humoristische Volkszene, aus welcher sich aber nach rechts hinauf ein mächtiger Stamm entwickelt, welcher die neuen organisatorischen Geseze, die Städteordnung, das Criminalgesetzbuch — unseres Schleiniz unvergängliche Schöpfung —, die Ablösungsordnung, auf statken Zweigen trägt.

Das dritte Blatt beginnt in seiner Tiefe mit leichtem Baumwerk, zwischen welchem man links das schlesische Favorittschlößchen unseres Herzogs, Sibyllenort, und links die liebliche Harzstadt Blankenburg schimmern sieht. In der Mitte streckt sich, an seinen Thürmen erkennbar und von seinem Stadtwappen getragen, unser herzogliches Braunschweig. In der Mitte darüber, in weißem Felde, bligen goldene Sterne, und rechts und links, aus Maschinen, welche mit unnachahmlicher Kunst zu leichten Emblemen vergeistigt sind, erhebt sich der Bahnhof in zwei Ansichten. Rechts, auf den Symbolen der darstellenden Künste, ruht das Theater, und links, auf gekreuzten Bannern, auf Lanzen und Feldstücken, auf Streitärten und Flintenkolben, die Caserne. Zu beiden Seiten dieser Bilder steigen leichte Stämme empor, an welche die Wappen der übrigen zwölf Städte des Herzogthums in folgender Ordnung geheftet sind: über Braunschweig Schöningen und Schöppenstedt, dann Hasselfelde und Eschershausen, Seesen und Stadtholtdendorf, Gandersheim und Lutter, Helmstedt und Holzminden, Wolfenbüttel und Blankenburg. Zwischen diesen beiden, das Blatt nach oben abschließend, hebt sich mit seinem stolzen Kuppelbau das herzogliche Residenzschloß.

Das vierte Blatt endlich faßt die Unterschriften des Magistrats und der Stadtverordneten in leuchtendes Laub- und Blumengewinde, und giebt dem Ganzen durch das Stadtsiegel, schwarz auf weißem Grunde, einen ebenso würdigen als wirksamen Schluß.

Wir haben, so viel es in unseren Kräften stand, versucht, dem Leser eine möglichst getreue Schilderung dieses Meisterwerkes unseres Mitbürgers zu geben. Daß dieselbe weit hinter dem Werke selbst zurückbleibt, bedarf ebenso wenig einer Erwähnung als einer Entschuldigung. Denn wer vermöchte eine Kunst durch die andere zu interpretiren? Man kann wohl über ein Musikstück, welches uns ergriffen, über ein Gemälde, welches uns bezaubert hat, ein Gedicht schreiben — aber eine Schilderung desselben ist durchaus unmöglich. So wenig man den Ton und die Harmonie mit Worten ausdrücken kann, ebenso und fast noch unzulänglicher erscheint das Wort zur Reproduction der Farbe und der Zeichnung. Und daß die Kunst der Rede hier mit solchem Eingeständnisse vor der Malerei zurücktritt, mag als die letzte und höchste Würdigung, die sie ihr darbringen kann, betrachtet werden!

Auch eine Adresse des Bürgervereins muß in unserer Chronik mitgetheilt werden. Denn dies Institut, aus den Bewegungen des Jahres 1831 hervorgegangen, hat sich seit seinem Entstehen nicht nur durch erfolgreiche Bemühungen um die Kräftigung und Fortentwicklung des bürgerlichen Lebens verdient gemacht, sondern ist auch immerdar eine schöne Pflanzstätte tüchtigen Bürgerfinns und des rechten Patriotismus gewesen. Wir theilen seine Adresse im Nachfolgenden mit:

»Durchlauchtigster Herzog!

Gnädigster Herzog und Herr!

Wie jeder Braunschweiger beim Rückblicke auf die Segnungen, welche seinem Vaterlande unter Eurer Hoheit Schirm und Schutze während eines Vierteljahrhunderts erblühten, heute einen Freudentag feiert: so wird insbesondere für die Mitglieder des hiesigen Bürgervereins der heutige Tag zu einem Freuden- und Dankfeste. Fanden doch die auf gemeinnützige Wirksamkeit gerichteten Bestrebungen dieses im Jahre des Regierungsantrittes Eurer Hoheit begründeten Vereines durch Eure Hoheit die freigebigste und gnädigste Förderung. Daher fühlen sich denn auch alle Mitglieder in ihrem Herzen gedrungen, ihrer tiefsten Dankverpflichtung und heißen Wünschen für Eurer Hoheit hohes Wohlergehen einen unmittelbaren Ausdruck zu geben. Dieser Kundgebung der weit über die engen Grenzen unseres Vereines hinausgehenden gleichen Empfindungen sich anzuschließen, glaubten wir keinem unserer Mitbürger versagen zu dürfen. Sind doch alle Braunschweiger in der gleichen Hingebung und Liebe für Fürst und Vaterland vereinigt und beglückt. Was aber Eurer Hoheit jeder Braunschweiger schuldet, dafür werden Eure Hoheit Höchstsich selbst bei einem Rückblicke auf Höchstsich ihre segensreiche Regierung den süßesten Lohn aus dem Bewußtsein entnehmen, daß die höchste Beglückung das Beglücken ist.

Unter dem Ausdrucke der tiefsten Ehrerbietung

Eurer Hoheit

unterthänigster Vorstand
des Bürgervereins.«

Eine Adresse der Rittergutsbesitzer verdient wegen ihres künstlerischen Schmuckes Erwähnung. Sie war mit Aquarellen verziert, die — Jagdszenen darstellend — sich in Arabeskenform dem Texte angeschlossen. Außer den zahlreichen Landesdeputationen waren auch Abgeordnete der Universität Göttingen erschienen, in dankbarer Erinnerung an die Zeit, wo unser Herzog jener Hochschule als hoher Studirender angehörte. Diese Deputation bestand aus den Herren Consistorialrath Reiche, Hofrathen Berthold und Zachariae, Professor Waiz und Pedell Gasmann.

In musterhafter Ordnung, wie der Zug in den Schloßhof eingezogen war, entfernte sich derselbe nunmehr und ward auf den Straßen, die er passirte, von der Menschenmenge, die die Trottoirs und alle Stockwerke der Häuser füllten, lebhaft begrüßt. Auf dem Hagenmarkte löste er sich in seine Abtheilungen auf und die Straßen hallten noch lange von Sang und Klang der heimkehrenden Schaaren. Die Lannenguirlanden und Blumenkränze, von dem Frühregen erfrischt, strömte erquickenden Wohlgeruch in die reine, warme Mittagsluft, und die Trottoirs, von welchen der Staub hinweggesprengt war, glänzten ebenso sehr von Sonnenschein als von dem bunten, sonntäglichen Puz der Menschen, die sich in ihnen so munter bewegten. Alle Läden waren, wie am höchsten Feiertage, bis in den Nachmittag hinein geschlossen, ungestört vom Handel und Wandel des Alltags waltete die Festfreude über der Stadt und ihren Bewohnern.

Die große Parade, welche bis gegen die Mittagsstunde dauerte, verlieh dem Tage auch sein militärisches Festgepränge. Mit Freude sah man unsere Truppen, die in ihrer einfachen Montirung ein so außerordentlich tüchtigen und zuverlässigen Eindruck machen, aufmarschiren, schwenken und defiliren; alle Exercitien wurden rasch und sicher ausgeführt. Vom Officiercorps wurde dem Herzoge ein prachtvoller Ehrensäbel, welcher aus der renomirten Fabrik von Sey und Wagner in Berlin hervorgegangen ist, überreicht. Griff, Korb und Scheidenbeschläge sind von mattem Golde, die Scheide von polirtem Stahl mit Goldbeslag und die Klinge vom allerhärtesten Damascenerstahl mit der Devise des Herzogs: »Nunquam retrorsum,« welche von Eichen, Eichenlaub und Lorbeer umwunden ist. Ein kleiner silberner Löwe bildet als herzogliches Wappen die Spitze des Griffes. Aus dem Griffen entspringt der Korb in Form einer Palmette, die, reich in Gold getrieben, ein Schildchen zeigt, auf dem erhaben und in beweglicher Gruppe ein Cavallerist zu Pferde, ein Infanterist, ein Schütze, ein Artillerist und ein Pionnier des braunschweigischen Heeres in getriebener Silberarbeit angebracht sind. Dieser Gruppe gegenüber erblickt man die Jahreszahlen 1806, 1831 und 1856, und in der inneren Seite des Korbes auf mattem Grunde die Inschrift: »Ihrem erhabenen Herzog und Herrn das Officiercorps.« Der Griff ist von Elfenbein und Gold überdeckt, und das Werk in seiner Totalität ebenso reich und gediegen, als geschmackvoll ausgefallen.

Kurz nach Beendigung der Parade verkündete ein unendliches Getrappel, weithin vernehmbar, daß sich der Zug der berittenen Landleute nahe. Ihrer vierzehnhundert, sämmtlich zu Roß, waren sie aus allen Theilen des Landes gekommen, um dem Fürsten auch ihres Standes Huldigung

gen darzubringen.* Aber wie sehr zu bedauern war es, daß diese guten Leute die Bedeutung des Tages so ganz verkannt hatten und in einem Anzuge herangeritten kamen, in welchem sie eher Dienstknechten als freien Bauern glichen. Sind denn diese Männer nicht stolz auf den Rock und den Hut, den ihr Urgroßvater getragen hat? Haben sie vergessen, daß die Tracht, in der sie gehen sollen, so gut ihr heilig Erbtheil ist, als der Hof, auf dem sie wohnen, und die Mark, die sie bebauen; — wissen sie nicht, daß sie ihren Landesvater nicht höher ehren können, als wenn sie vor ihm dahintreten im weißen Kittel mit rothem Tuchbesatz und im Dreimaster, wie ihre Väter dereinst vor die alten Herzöge getreten sind? Warum diesen Filzcyllinder auf dem Kopfe, dieses schlottrige Tuchmachwerk am Leibe — o, laßt es Euch gesagt sein, Ihr Bauern, von Einem, der Eure Sitte kennt und liebt, haltet an Eurer Sprache, an Eurer Tracht fest! Bedenkt doch, wie wenig Ihr gewinnt, wenn Ihr das von Euch werft, was uns Allen ehrwürdig und heilig ist! — Darum verdienen die Dorffelder ein besonderes Lob, weil fast sie allein in ihrer angestammten Tracht erschienen waren; sonst war der Zug gerade so langweilig als er lang war. Da trottete immer eine Colonne hinter der anderen her, keine Mähne war aufgebunden, nichts Gefälliges war zu sehen, keine Sträußchen am Hut, keine Büsche auf den Pferdeköpfen — vierzehnhundert Gäule und nicht ein guter Einfall . . . nur hier und da schwankte am Sattelsknopf ein ungeheurer — Wurstsack! —

Unter solchen Vorgängen war nun endlich die Stunde genäht, in welcher auch der Patriotismus zu der Erkenntniß gelangt, daß dicht neben dem Herzen der Magen liegt; in welchem der Enthusiasmus sich um jeden Preis in Trinksprüche und Toasten Luft machen muß. In solchen Stunden überkommt den Deutschen sein volles Nationalgefühl und er wird ganz der Sohn jener Würdigen, die auf dem Bärenfell sich an »Summer, Lachs und frischem Bärenschinken« labten. Das sind nun freilich Delicateffen, die man in unsern Hotels nicht mehr zu serviren pflegt; aber die Sache ist dieselbe geblieben. — Der Deutsche will nicht bloß singen und illuminiren, er muß auch essen und trinken . . . »und das ist gut!« sagt Meister Schelle, der Dorfbarbier.

Die Herren aber, welche im Saale des Altstadtrathhauses festsaßen, sagten nicht: »Das ist gut!« Im Gegentheil; — sie fanden, daß die Musikanten auf dem Orchester besser waren, als ihre Musik . . . und — was das Schlimmste war! — sie fanden auch das Menü besser, als die Schüsseln. Denn der Suppe fehlte die Bouillon, den Austernpasteten die Austern, der Trüffelsauce die Trüffeln. Ein Glück nur, daß die heißblü-

tigen Herren aus Burgund, die redliche Garde vom Rhein und der verliebte Sohn der Champagne nicht fehlten — das sind die geschworenen Feinde des Unmuths und Aergers, und wie lustige Kobolde steigen sie, immer mehr und mehr aus jedem neuen Glase und schlagen allen bissigen Gedanken ein Schnippchen. Und wie leuchteten bald die rothen Wände dieses köstlichen Saales von lauter Frohsinn und gutem Humor! Wie lüchelte aus jedem Blüthenknauf des krausen Deckengetäfels ein witziger Einfall, und wie rankte sich um die Arabesken der Gesimse das üppige Spiel der Phantasie! Mitten in dieser glücklichen Stimmung hinein brachte der Stadtrath Mack einen herrlichen Toast auf Se. Hoheit den Herzog, der mit der größten Wärme aufgenommen ward.

Von dem anderen Festessen kann ich leider keinen Bericht abstaten. Denn man kann wohl an einem Tage ein Ständchen hören und einen Aufzug mitmachen, man kann vierzehnhundert Bauern an sich vorüberreiten lassen und viertausend illuminirte Häuser betrachten . . . aber an einem Tage mehr als einmal diniren — das kann selbst der gewissenhafteste Autor nicht! Aber zur Ehre Braunschweigs wollen wir glauben, daß das Essen nirgends so schlecht und die Laune überall so gut war, als im Saale des Altstadtrathhauses!

Sanft und Allen erwünscht kam also das Zwieliht heran. Die Einen, die heut Abend einmal recht in allen Farben strahlen wollten, prüften die Lämplein, die über den Fensterbögen schwankten, und die Anderen, die zu schauen gekommen waren, freuten sich im Voraus schon all' der verheißenen Herrlichkeit. — Die Dämmerstunden, die man ja auch im Alltagsleben schon zu feiern pflegt, sollten diesmal mit einer Festoper begangen werden. Das Theater prangte schon lange in reichster Galla; hohe, bewimpelte Fahnenstangen, unter sich durch üppige Festons verbunden, und weiße Altäre für die Flammen des Abends, decorirten die eine Fassade, zierlich geschnitztes Arabeskenwerk mit schlanken Candelaberaufsätzen und weißen Flaggen die andere. In weitem Kreise umher harrte das Volk, Verittene waren längs der Front zum Empfange des Herzogs und seiner Gäste consignirt. Alles hielt sich in musterhafter Ordnung. Das Innere des Theaters war ein Garten der Schönheit und Pracht. Zwischen den Kranzgewinden der Balkonwände, von strahlendem Lichterglanz beleuchtet, sah man die Crème und den Blüthenstolz der Gesellschaft — in den beiden ersten Rängen fast nur Damen, Alle im Ballcostüm. Fürwahr, dies Braunschweig ist das gelobte Land der weiblichen Anmuth. Geht mir mit den blassen Gesichtern des Berliner Opernhauses, geht mir mit dem Fächergewedel und allem Carmin der Pariser Oper in der Rue Lepelletier — hier auf dem Hagenmarkt ist Natur, die aller Kunst

spottet, hier Grazie, die keiner Allirten bedarf, hier Schönheit, die von eigenem Lichte strahlt. Ich werde Euch nie vergessen, Ihr dunklen Augen von Braunschweig, die Ihr fast lieblicher noch sprecht als die rothgen Lippen, Euch nicht, Ihr Kleinen, feinen Hände, die Ihr so reizend zu tändeln versteht ich werde Euch nicht vergessen, Ihr zierlichen Füße, Ihr werdet mir ins schottische Hochland und auf die tannenbewachsenen Kjölen von Norwegen nachspringen!

Ein lautes Hurrah, bei dem sich die ganze Versammlung erhob, und der Beginn der Nationalhymne zeigte den Eintritt des Herzogs an. Neben ihm in seiner Loge sah man die ritterliche Gestalt des Königs Georg von Hannover, sah man den Großherzog von Oldenburg, den kunstsinigen, liebenswürdigen Ernst, Herzog zu Sachsen-Coburg-Gotha, den Fürsten von Bückeburg, den Herzog von Augustenburg, die Prinzen von Solms. Als Festoper war »der Zweikampf« von Herold ausgewählt. Leicht und gefällig ging der melodische Fall der französischen Musik dem Herzen und dem Ohre vorüber; auf eine würdige Weise ward zwischen dem ersten und zweiten Acte der »Welfenruf«, eine neue Ouvertüre unseres genialen Henry Litolf, eingelegt. Litolf versteht es meisterhaft, auf nationale Melodien die eigenen musikalischen Erfindungen zu bauen. Französische, belgische und holländische Volkslieder hat er bereits in Ouvertüren und Symphonien verwebt, welche ihm die Herzen und Sympathien jener Völker zugeführt haben. Der »Welfenruf« wächst, kühn und prächtig wie eine Eiche, aus dem deutschen »Heil, unserm Herzog, Heil!« durch die Tonmassen, deren glücklicher Beherrscher Litolf ist, geht ein so inniger Zug deutschen Gefühles, und die Grundmelodie entwickelt sich so siegreich aus dem Kampfe der musikalischen Gedanken, daß sich das Publicum nicht minder patriotisch angeregt als künstlerisch befriedigt fühlen mußte.

Während des zweiten Actes loderten draußen die ersten Flambeaux in das frühlingnächtige Dunkel — und als der Vorhang fiel, erhob sich mit dem Hofe zugleich fast das ganze Haus. Aus dem Theater trat man wie in eine andere, wie in eine Feenwelt! Denn nun flimmerten schon alle Fenster, nun glühten die Transparente und mächtig auf den Altären vor der Theaterfacade schlugen die dunkelrothen Flammen empor. Unter donnerndem Lebehoch bestieg der Herzog den Staatswagen, der sich nebst den anderen Hofcarossen in Bewegung setzte, wie ein riesiger Drachenschweif folgte ihnen die ungeheure Reihe der anderen Fuhrwerke und der Umzug durch die leuchtende Welfenstadt. Der Wagenmenge voran ritt der Polizeidirector Cleve und ein Husarenpiqueet beschloß den Zug. Ueberall von lautem Zuruf begrüßt und

von einem zahllosen Haufen umwogt, bewegte sich der herzogliche Wagen durch die Straßen. Das Benehmen der vielen Tausende, die aus Nah und Fern zusammengeströmt waren, hatte etwas so Würdiges und in hohem Grade Musterhaftes, daß man auch nicht an einem Orte von der geringsten Ruhestörung, der kleinsten Unordnung vernahm. Wohl durfte sich die Polizei, in ihren Erlaß auf den so oft bewährten, den tüchtigen Bürgerfinn der Braunschweiger verlassen; aber ohne die vortreffliche Anordnung der Obrigkeit würde es dennoch kaum gelungen sein, die Feierlichkeit in ihrem ganzen Verlauf so vor jeglicher Stockung und mißlichem Intermezzo zu bewahren. Beides zusammen, der gute Geist, der die Volksmenge beseelte, und die schützende Fürsorge der Obrigkeit, machten den Tag und die Nacht zu einem bedeutungsvollen Wahrzeichen dessen, was durch die Harmonie der Befehlenden und Gehorchenden erreicht werden kann. —

Aber nun — wie beschreib' ich die wunderbare Lichterpracht, mit der sich die Stadt geschmückt hatte — wie die märchenhafte Herrlichkeit, die uns aus Braunschweigs engen Straßen in ein orientalisches Feenreich, in den Glanz einer venetianischen Nacht versetzte? Die funkelnden Sterne der Frühlingsnacht erblaßten vor dem Schimmer und der Himmel ward von der Erde beleuchtet! Wer Deine Lippen hätte, Schemerezeade, schöne Prinzessin aus Tausend und einer Nacht, um all' das Unglaubliche zu schildern!

Betreten wir denn zuerst den denkwürdigen Boden des Altstadtmarktes. In seiner Mitte flimmerte die Lichterpyramide des Brunnens. Seine drei Becken, aus deren Rande lauter freie Gasflämmchen züngelten, sprudelten ihr Wasser durch Lichterglanz nieder, und die Mittelsäule war von dustigem Kranzgewinde umschlungen. Die Propheten und Heiligen, die Kaiser und Könige, welche um die Becken gruppiert sind, hatten wohl ein so wunderlich Schauspiel noch nimmer gesehen. Wer sie nur verstanden hätte, die seltsamen Reden, die sie einander zuraunten! Aber die Geisterstimmen wurden übertönt vom Rauschen des Wassers und des Menschengewühls. Denn »der Herzog kommt!« hieß es auf einmal, und alle Blicke wandten sich nach dem Altstadttrathause. Ehrwürdiges Stadthaus — wie viele Verhandlungen mit dem Hansabunde, dessen angesehenes Mitglied Braunschweig war, mögen in diesen Räumen gepflogen, wie manche Verathung bei den Zerwürfnissen mit Fürsten und Rittern darin gehalten sein! Wie ernste Beschlüsse mag hier ein edler Rath gefaßt haben in den Kämpfen um das Stadtre Regiment, von dem blutigen Gildenaufstand im Jahre 1374 bis zu dem Jahre 1671, wo die Gilden den Magistrat zwangen, den Herzögen die Stadt zu übergeben! Ehrwürdiges Stadthaus — warum hat man die leichten, transparenten Hallen deiner Lauben, die so in Styl als Schmuck

an die große, schöne Vorzeit erinnern, warum hat man sie mit Theatercoulißen verdeckt, anstatt sie mit den Thaten der Väter würdiger zu zieren? Man hatte hier die Bilder folgender Bauwerke angebracht: Residenzschloß (Vorderseite), neue Caserne, Schloß Sibyllenort, Schloß zu Blankenburg, herzogliche Villa bei Wien, Residenzschloß (Rückseite). Als decorative Landschaften betrachtet, wäre an den Transparenten Nichts auszufegen gewesen, und in dieser Beziehung ist dem hiesigen Theaternaler Weiß, der die Bilder in Verein mit Dehn aus Hannover gemalt hat, kein Vorwurf zu machen, obwohl die Leimfarbe bei Tageslicht freundlicher ausfah als bei der Beleuchtung, wo sie sehr verlor und kraftlos schien. Aber wie paßten so moderne Landschaften zwischen die kaiserlichen Ottonen und die alten Herzöge von Braunschweig, welche in den Laubennischen thronen? Hätte man in den zahlreichen Erinnerungen, welche sich aus der Geschichte der Stadt und des Landes an das Gebäude knüpfen, nicht bedeutungsvollere Stoffe finden können? Für uns war es daher der schönste Moment, als — während der Herzog vorüberfuhr — aus dem Untergeschoß prächtige bengalische Flammen aufloderten. — Da glühte auf einmal das ganze Gebäude in rothem und grünem Lichte, und der Widerschein fiel gegenüber auf die Martinikirche, so daß auch dies mächtige Bauwerk, welches von Innen nur schwach beleuchtet war, bis in seine dunklen Thürmen hinauf von seinem Schimmer, wie Morgenroth, angehaucht war. Dabei strahlten alle Häuserfassaden des Platzes, und über den Dächern wogte die weiße Schicht des aufsteigenden Lichterdampfes, wie Nebel über dem Flammenmeere. — Als Sterne in diese Wolken glänzten die Lampons von der Dachfirst des Gewandhauses. An seiner Vorderseite bligte über dem Portale der herzogliche Namenszug in einem Brillantstern, und unter demselben, in frischem Lannengehäge, thronte die lorbeerbekränzte Büste des Herzogs auf blumengeschmücktem Altar. Der Renaissancestil seiner Fassade, an sich schon kraus und capriciös genug, erschien dadurch um so fantastischer, als die Beleuchtung jeder Arabeskenwindung und allen Schnörkelzügen des Bauwerkes gefolgt war. Das Postgebäude nebenan hatte sich einfacher, aber sehr nett illuminirt. Das landschaftliche Haus und die herzogliche Kammer waren in künstlerischer Beziehung am Würdigsten behandelt. Die Transparente an denselben waren von Leichs gemalt worden, der sich hier, auf dem Felde der Charaktermalerei, recht in seiner Stärke bethätigen konnte. Die Landschaft zeigte in ihren Transparenten die erhabenen gedachten und charakteristisch ausgeführten Figuren des Lehr-, Wehr- und Nährstandes. Edler noch war die Brunonia über dem Portale der herzoglichen Kammer, deren wunderbar schönes Gesicht mit dem feurigen Auge, dem Purpurmantel in Farbe und Fall etwas Bezauberndes hatte. An der Colori-

rung dieses Bildes ist auch Nicol beteiligt. — Das Transparent des Neustadtrathhauses, von Brandes gezeichnet, von Thacke und Neumann gemalt, war in der Anlage zwar größer als die geschilderten, aber an Werth stand es bedeutend hinter denselben zurück. Man verlangt von einem Transparente vor Allem, daß es dem Haufen verständlich sei, welcher herankommt, um sich an ihm zu ergötzen. Auf philosophische Deutungen kann man sich in diesem Falle nicht wohl einlassen . . . , zwei Verse müssen genügen, um den Inhalt klar auszudrücken. Das Transparent hatte allerdings die Inschrift:

»Es spendet Freude und Gedeihn

Der Fürstenmilde Sonnenschein,«

aber ich wette, daß von hundert Beschauern nicht ein Duzend trotz dieser Verse die leuchtenden Hieroglyphen zu entziffern wußte. Es sollte folgender Gedanke dargestellt werden: Der von dem Genius des Ruhmes und Friedens mitten in das glückliche Volk getragene Namen Sr. Hoheit verbreitet sein segnendes Licht und belebt die verschiedenen, dankbar bewegten Stände. Im Vordergrunde sieht man den Ackerbau in der Gestalt einer Mutter mit ihrem Knaben die Früchte des Landes darbringen. An diese reiht sich der Handel, — Anker und Faß, von der aufmerksamen Jungfrau bekränzt, welche der Wissenschaft in die Bücher sieht. Die Wissenschaft wird durch den Greis dargestellt, als den Vertreter aller geistigen Bestrebung auf dem Gebiete der Geschichte, des Rechts &c. Der kräftige Mann im Arbeitskleide, in der einen Hand die Bürgerfahne, und mit der anderen den schäumenden Becher erhebend, ist das Gewerk, welches also den festlichen Tag begrüßt, und damit neben allen diesen segensreichen Mächten des Staatslebens auch die Schönheit nicht fehle, sieht man auf der entgegengesetzten Seite Kunst und Poesie, welche — bräutlich verschlungen — eine Gruppe bilden und den kommenden Tagen Rosen streuen. — Wer möchte leugnen, daß dieser Gedanke im höchsten Grade sinnig und beziehungsvoll sei? Aber er ist zu complicirt, um in grober Transparentmalerei genügend dargestellt werden zu können, und wenn dem Haufen der Laien das rechte Verständniß gefehlt haben wird, so mußte der künstlerisch Gebildete auch die künstlerische Einheit vermissen, da z. B. die Bäuerin mit dem Kinde eine Rafaelische Figur aus den Stenzen war, und darum ihr Zusammenhang mit dem Ganzen auch nur eine äußerliche sein konnte. Brandes ist als vortrefflicher Landschaftser im deutschen Vaterlande bestens bekannt — aber non omnia possumus omnes. — Das Transparent am Polizeigebäude, von Schilking gemalt, stellte die Polizei als ein Weib dar, welches von einer Linde herab die Stadt zu ihren Füßen bewacht; im Hintergrunde, als Symbole der Wachsamkeit, erblickte man den

Hahn und die Glocke. Freilich war Schilking's Polizei viel reizender ausgefallen, als man sich die moderne Hefuba gewöhnlich denkt. Unter der Polizei, wenn man sie bildlich darstellen will, denkt man sich ein ernstes Wesen, in dessen Mienen sich die kalte Beobachtung ausdrücken muß. Schilking aber hatte eine elegante Dame daraus gemacht, mit üppigem Busen und weitgebauschter Seidenrobe, eine Dame, die sich allerdings die Hand vor die Augen hält, aber dem Anscheine nach mehr, um damit zu kokettiren oder ihren Teint zu schützen, als aus polizeilicher Wachsamkeit. Wie schwierig aber auch mußte es für den Künstler sein, der Polizei eine poetische Seite abzugewinnen! Sollte er ihr den Stab des Merkur oder Amors Bogen in die Hand geben? Zu Apelles' Zeiten gab es wohl noch keine Polizeiergeanten, und wir hören von keinem römischen Meister, der sich die Medilen zum Modell genommen. Wollte Gott, die Polizei wäre allerort so angenehm, als sie sich am Abend des 25. April vor ihrem Hôtel in der Neuenstraße präsentirt hat!

Die Decoration des Collegium Carolinum gefiel sehr; in den unteren Fenstern leuchteten die verschiedenen Wissenschaften transparent, während in den oberen ihre Embleme drastisch zusammengeordnet waren. Auch die Figuren, welche die Wissenschaften allegorisch darstellen sollten, waren nach Raphaelischen Cartons gepaußt, und hier war Nichts dagegen einzuwenden, da ein Zusammenhang nicht in der ganzen Anordnung lag. Bis auf den fliegenden Genius, der die Geschichte darstellen sollte, waren auch die Gestalten gut gewählt, und die Raphaelische Hoheit übte durch allen Lampenqualm noch so sehr ihren Zauber, daß vor diesen Bildern immer der größte Haufen bewundernd stand. — Ueber der Eingangsthür hatte man aus schöner Pietät vor dem Gründer dieser Anstalt, dem Herzog Carl, sein Bild (von Niccol gemalt) aufgestellt, um welches die Inschrift: »Auspicio benigno bonae artes« (Kunst und Wissenschaft ihrem huldreichen Förderer) in Flammenzügen lief.

Das Zeughaus hatte in seiner unteren, mit Lannenzweigen ausgeschlagenen Nische die Statue des Herzogs aufgestellt; über derselben bligte in Brillantfeuer sein Namenszug; in den oberen Nischen waren die Waffen der alten und der neueren Zeit effectvoll einander gegenübergestellt, und von dem Giebel des Gebäudes, zwischen gekreuzten Bannern, schaute ein Feldgeschütz hernieder.

Auf dem Burgplatze, auf der einen Seite von dem nur in seinen hohen Fenstern matt erleuchteten Dome und im Hintergrunde von der reich illuminirten Caserne, dem vormaligen Herzogsitze, dem uralten Dankwarderode, begrenzt, stand der Löwe, dies Symbol braunschweigischer Macht und Größe, würdig mit Lichtern, Kränzen und Fahnen geschmückt. O Heinrich, dem auf

seinem Heldenzuge dieser Löwe dereinst aus Palästina in die sächsische Heimath gefolgt ist, hättest Du an jenem Abend Dein Lieblingsthier gesehen und im Festgefühl umher Deine Braunschweiger! Die Löwenmähne war grün bekränzt, der Rachen, welcher einst gegen Heinrich's Feinde gebrüllt hat, spie nun zum Ergözen der Menge Flammen aus, und sein Unterbau war ganz mit Lampen garnirt. Am Herrlichsten, wie ein Dissolving view alter Pracht und Glorie, zeigte sich der Platz, wenn vom Bieweg'schen Balkon, der ganz von Flammensäulen getragen schien, bengalische Flammen aufzuckten und ihr rother Schein gegenüber auf die Giebel und Erker des Weltheim'schen Hauses fiel. Die Linde auf dem Wilhelmsplatz, unter welcher sich am frühen Morgen die Sänger versammelt hatten, war nun zur Nacht mit farbigen Ballons geschmückt, die in ihrem hellgrünen Laubwerk wie glühende Früchte schaukelten.

An diesem Ehrentage ihres Enkels und Sohnes durfte man auch beim Monumente der Herzöge Carl Wilhelm Ferdinand und Friedrich Wilhelm nicht theilnahmlos vorübergehen. Die Contouren des Denkmals waren durch Flammenlinien erleuchtet, aus der Urne über demselben loderte rothes Feuer und so schaute es, aus seinem grünen Baumdunkel, verklärt und verklärend in die Nacht hinein. — Die neue Caserne, das Justizpalais, das Kriegscolleg, das Theaterintendanturgebäude wetteiferten unter einander an Reichthum und Eleganz der Beleuchtung, und aus dem ganzen, weiten Lichtmeer, wie ein Pharus auf hoher Strandklippe, erhob der Andreasthurm sein stolzes, mit einem Flammenkranz geschmücktes Haupt.

An Kühnheit der Erfindung, an Reichthum der Zurüstung und Pracht der Ausführung — in der wahrhaft grandiosen Totalerscheinung stand jedoch neben allen anderen das Bahnhofsgebäude einzig und unerreicht da. Hier bedurfte das blendende Spiel der Lichter und Flammen einer Unterstützung der Kunst nicht mehr; es war selber fast zur Kunst geworden. Die Umrisse dieses an sich schon so stattlichen Gebäudes waren mit Gasflammen markirt, und nach Oben, über dem Giebel und den beiden Eckpfeilern, schloß es mit mächtig flackerndem Flambeau. Das Vestibul war in eine Grotte verwandelt; von seltsamem Strauchgewirr und riesigen Blättern umfaßt, erhob sich ein Felsen, der die Büste des Herzogs trug. Darüber stieg eine Fontaine, die von elektrischem Lichte durchzuckt wurde, so daß jeder Tropfen, der auf den Felsen fiel, wunderbar glühte und sprühte, und die ganze Grotte in einem Diamantregen zu stehen schien. Ueber dieser magischen Pracht schimmerte der herzogliche Namenszug; alle Fenster der Fronte schienen matt roth. In dem Augenblick, wo der Herzog sich nahte, stiegen von allen Seiten, wie

Wandelsterne, die rothen, blauen und grünen Feuerkugeln empor, kreuzten sich, fuhren leuchtend dahin, erhellten die dunkle Dampfschicht auf einen Moment und fielen knisternd nieder. Dann aber loderten schon aus der Tiefe die bengalischen Flammen, und jetzt ein grüner, jetzt ein rother, ein bläulicher Schimmer lief über die Mauern . . . dann wieder Alles dunkel . . . und nun mit einem Schlag blendende Tageshelle, grelle Mittagsbeleuchtung . . . der Herzog, aufrecht in seiner Carosse, alle Wagen, alle Menschen, jedes Gesicht, jeder Baum erkennbar. Die elektrische Sonne ist aufgegangen! Aber noch irrt der geblendete Blick in all diesem Wunder umher . . . da erlischt sie . . . tiefes Dunkel . . . Alles, Alles war Zauberei und wir standen da, als wären vor uns die Pforten eines Feenschlosses zugeworfen. —

Und doch war alles Das mehr als der bloße Pomp und die kalte Pracht. Denn was, wenn es gefehlt hätte, durch allen Glanz nicht hätte ersetzt werden mögen, und da es vorhanden war, durch ihn nicht verdunkelt wurde, das war die Theilnahme des Volkes an diesem Feste. Mögen auch die Paläste und Wohnhäuser der Großen und Reichen von allen Erfindungen des Aufwandes gestrahlt haben: dem Fürsten wird, bei seiner Umfahrt, der einfache Kranz und das bescheidene Lämpchen, welches auch das kleinste Hüttenfenster schmückte, nicht minder werth gewesen sein. Und nicht nur die Häuser, auch Gärten und Bäume, waren mit Lampions erhellt, und sogar auf einem Thorwege in der »Neuen Straße« erblickte man ein Transparent mit der Inschrift:

»Ich führ' eine Nummer, doch hab' ich kein Haus,
Drum schmückten die Nachbarn mich freundlich heut aus.«

Faßt Haus um Haus sah man den herzoglichen Namenszug in allen Farben und Formen, Lichterpyramiden, Sinnsprüche, Wünsche und ähnliche Ausdrücke einer guten und treuen Gesinnung; wir würden jedoch zu oft in die Lage kommen müssen, uns selbst zu wiederholen, wollten wir alle diese Einzelheiten aufzählen. Wir beschränken uns auf die Betrachtung der bemerkenswertheften Privatgebäude. Unter allen verdient das Haus des Herrn von Schleiniß zuerst genannt zu werden. Zwar das herzogliche Wappen über der Thür war kein großes Meisterwerk, dafür aber war der Gedanke, alle Fenster des Hauses von Innen durch farbige Vorhänge so zu schließen, daß sie in übrigens dunkeln Mauern wie die schönste Mosaikeinlage glänzten, um so origineller. Das geschilderte Haus war in seiner Decoration vielleicht das einfachste, gewiß aber das geschmackvollste von allen, denn dafür, daß die bloße Zusammenhäufung von kostbaren und glänzenden Dingen noch nicht immer schön sei, gab das Helfft'sche Haus ein Beweis. Die Sonne, welche in der

Mitte des oberen Stockwerkes, vom eigenen Lichte getrieben, sich umschwang und in ihren glänzenden Radian das herzogliche »W« zeigte, hätte dem Hause zu würdiger Verzierung genügt. Aber der Eindruck ward durch den mit Lampen decorirten Vorbau durchaus gestört, da er in jeder Hinsicht zu reich und schwer erschien, um angenehm wirken zu können. Das Holland'sche Haus auf dem Walle dagegen vereinte den Luxus der Ausstattung aufs Beste mit dem Geschmack der Anordnung. Das ganze Gebäude hatte sich in ein Flammenschlößchen verwandelt; man hätte glauben können, Brunhilde, die Walkyre, wohne darin. Denn schon die Gitter und Thore schlossen sich mit Licht und Feuer, die festen Steinwände hatten sich in reinen Glanz verwandelt und das Ganze ward von zwei mächtigen blau-gelben Flammensäulen getragen. Das Kellner'sche Haus war nicht weniger reich decorirt; jedes Steinchen der Fassade war ein flimmerndes Lämpchen geworden. Apotheker Herzog hatte den Balkon seines Hauses mit Lampen verziert, das Licht fiel in den offenen Salon, in welchem man unter üppigem Laubdache die Büste des Landesherrn sah. Ein von Schröder gemaltes Transparent, die Huldigung der Künste und Wissenschaften, sah man vor dem Ladenfenster der Ramdohr'schen Kunsthandlung, vor dem der Meier'schen die Büste des Herzogs als fünfundzwanzig- und fünfzigjähriger Jubilar. — Das Ernst'sche Haus auf dem Altstadtmarkte trug ein »W« mit der Umschrift »immota fides« in Eichenlaub, und darunter folgende Verse:

Ein Fremdling hat dies Haus gegründet,
 Das eines Wolfensohnes Lob
 — Der einst ihn aus dem Staube hob —
 Der Nachwelt würdiglich verkündet.
 Seht, wie ein Wolf — ruft dieses Monument, —
 Die Redlichkeit im Fremden selbst erkennt!
 Doch glaubt es mir, stets ruf' ich es aufs Neue:
 Am Höchsten schätzt der Wolf des eignen Volkes Treue!

Diese Inschrift bezieht sich auf eine alte Geschichte, die in vielen sagenmäßig umgestalteten Versionen noch im Munde des Volkes lebt. Der historische Kern ist etwas einfacher, als die Tradition, die immer gern übertreibt. Ein armer Bettelknabe nämlich, Namens Francisco Maria Capellini Stechinelli, entdeckte dem Herzoge Georg Wilhelm von Zelle bei dessen Anwesenheit in Venedig den Mordanschlag zweier »maroder« Bürger auf dessen Leben. Aus Dankbarkeit nahm der Herzog den Knaben mit nach Zelle, ließ ihn erziehen, ertheilte ihm vielfache Gnadenbezeugungen, belehnte ihn mit dem Generalpostamte, ernannte ihn zum Drossen, und vermittelte, daß er am 11. Juni 1688

vom Kaiser Leopold als Freiherr Steginelli von Wickenburg in den Adelsstand erhoben wurde. Dieser errichtete im Jahre 1690 das oben erwähnte Haus, über dessen Fenstergesimse er abwechselnd die Beichen seines Wappens, einen Bettlerhut (als Sinnbild seiner Herkunft), Rosetten und Sterne anbringen ließ. Uebrigens ist jene Transparentinschrift nicht neu, sondern befindet sich im Inneren des Hauses auf eine Steintafel gegraben, gewissermaßen als interpretirende Devise des Wappens.

Die Fassade des Oppenheimer'schen Hauses war durch farbige Lampen erleuchtet, in der Mitte unter der herzoglichen Namensschiffe in Brillantfeuer sah man ein Transparent, auf welchem in einem Tempel die Büste des Herzogs durch einen Genius bekränzt wurde. Die Inschrift lautete:

Bis hierher hat uns Gott gebracht,
 Er wird uns ferner helfen;
 Umgeben stets mit Glanz und Pracht
 Den alten Thron der Welfen.
 Mög' golden, wie der Sonnenschein,
 Des Herzogs Wilhelm Zukunft sein!

Vor Wittekop's Hause war eine Ceres dargestellt, welche aus einem Füllhorn Blumen, Früchte und die vier Preismedaillen — mit welchen man in London, Paris u. den rüstigen Fabrikherrn geehrt hat! — ausschüttet, gleichsam als Dank für den Landesherrn, unter dessen Schutze der Handel und das Gewerbe so fröhlich aufgeblüht sind. Dieser Gedanke war auch in der Transparentunterschrift sinnig ausgedrückt:

Laß Dir Dein Volk des Fleißes Segen
 Als Huldigung zu Füßen legen.

Nun bitte ich den geneigten Leser, mir aus dieser Pracht in die engeren und dürftigeren Straßen zu folgen. Denn wie die Volkspoesie nicht im Prunksaale wohnt, so treffen wir den echten Humor auch am Reinsten in den niedrigen Häusern des Handwerks. Göttlicher Unfinn! welcher Denker und Forscher ergründet die Wege, die du wandelst! Und wer möchte dich vermissen in dieser Welt, die täglich unerträglicher wird durch den Ernst und die Reflexion! Ja, im trockenen Sande der Durchschnittsbildung bist du die grüne Dase — göttlicher Unfinn!

Hören wir also den frommen Wunsch eines ehrsamten Bürgers, der hinter der alten Wage wohnt.

Hinter der alten Wage

Wäre keine Klage,

Wenn fort die ganze Wage.

Liebe, Recht und Schönheitsinn sind unfres Fürsten Bierde.

Schneider Fischer am Papenstieg dichtet schon etwas mehr ins Große. Er hat politische Intuitionen und in seiner Hand vereint sich nach Platen's Wort »das Nächste und das Fernste.« Er singt folgendermaßen:

Es seien Dir, o Fürst, hienieden

Noch viele frohe Jahr' beschieden,

Dies ist am Ende dieses Kriegs

Der Wunsch des ganzen Papenstiegs.

Bürger Thieß, Brauermeister auf der Schöppenstedter Straße, ist bereits von dem Kunstwerk der Zukunft inspirirt. Zwar läßt er sich auf Musik noch nicht ein, aber Malerei und Dichtkunst weiß er schon symbolisch zu vereinen. Auf seinem Transparente sah man zwei Hände, die mit gefüllten Bierschoppen anstoßen; zur Erklärung dienten folgende Verse:

Noch lang und glücklich lebe Du,

Doch nimm Dir bald ein Weibchen zu.

Von ganzem Herzen wünschen dies

Viel Tausend und der Brauer Thieß.

Messerschmied Schulze hatte den wilden Mann, der seines Hauses ehrlich Wappen und Zeichen ist, illuminirt. Der gute Bursche sah aus wie der Held einer Haupt- und Staatsaction, und folgender unsanfte Monolog ging ihm vom Munde:

Ich bin der echte wilde Mann

Aus Braunschweigs altem Wappen,

Rührt es mir Einer unsanft an,

Den werd' ich tüchtig kappen.

Drum hat man seit 300 Jahr

Die Waffe mir gegeben.

Heut bring' ich meinen Glückwunsch dar.

Hoch soll der Herzog leben!

Dem wilden Manne an Troß und Patriotismus gab ein Flickschneider in irgend einer obskuren Straße, deren Namen mir entfallen ist, Nichts nach. Aus zwei Scheeren, deren Schneiden wie türkische Säbel aussahen, hatte er

kunstreich ein W formirt, und darunter folgende gewaltigen Verse, ohne Komma, ohne Punkt, aber mit einem derben Ausrufungszeichen gesetzt:

Auch wir Männer von der Radel
Sind so gut wie alter Adel
Dir o Herzog treu ergeben
Lassen heute hoch Dich leben
Schrein aus vollem Hals heraus
Bivat Hoch Du Welfenhaus!

Schornsteinfeger Unger ließ auf seinem Transparente eine Krone, ein W und zwei Schornsteinfeger leuchten, Schornsteinfeger von Kopf bis zu Fuß, mit Besen und Leiter, Schornsteinfeger, welche sich auf beiden Seiten des herzoglichen Namenszuges an den Strichen desselben festhalten. Denn so heißt es in der Unterschrift:

An Wilhelm wollen fest wir halten
Doch bleib' es lang nicht mehr beim Alten
Wir wünschen All' mit frohem Sinn
Recht bald uns eine Herzogin
Damit das brave Fürstenhaus
In Ewigkeit nicht löschet aus.
Dem Fürsten und dem Lande Segen,
Den Schornstein wollen wir schon fegen.

Unger,

Senior der Schornsteinfeger-Jugend.

Auch unter der Gemeinde, die im Hagen wohnt, leben poetische Geister. Vor dem Hause eines solchen las man:

Wenn Fürst und Volk sich vertragen,
Herrscht große Freude im Hagen.

Aber unübertroffen, sowohl an Höhe als Originalität war das Transparent, welches man in der Mandelstraße erblicken konnte. Hier ist nämlich ein kleines Haus, welches zwischen seinen größeren Nachbarn recht wie ein verkanntes Genie steht. Das kleine Haus aber hatte nicht nur denselben Patriotismus wie die nachbarlichen, sondern auch den lebhaften Wunsch, mit seinem Transparent nicht ganz zu verschwinden. Da wurden nun zu beiden Seiten, bis hoch über das kleine und alle großen Häuser hinaus, Stangen errichtet, ein Querholz darüber gebreitet — und nun

schwankt da, in himmlischer Höhe, den Wolken nahe, ein Kasten, welcher erleuchtet und nach vorn in Fractur folgenden Ausruf trägt:

Hurrah!

Dieses Fest das kommt nicht täglich.

Drum vivat hoch, so hoch als möglich!

Wenn die bisherigen Dichter auch in solcher Höhe noch vollständig im deutschen Schuhwerk gingen, so schritt ein Dichter der Kannengießerstraße auf dem griechischen Rothurn, nach Text und Rhythmus der französischen Classiker; allem Anscheine nach hatte er seine Strophe nicht aus dem kastalischen Brunnen, sondern mindestens aus Brauselimonade geschlürft.

Heil Herzog Wilhelm Dir, auf Deinem Herrscherthrone,

Der Du um Fürst und Volk geknüpft der Liebe Band.

Heil, Glück und reichen Segen schenk' zum Lohne

Der güt'ge Himmel Dir zum Wohl fürs Vaterland.

Wir freuen uns, diese Mittheilungen, die unsere Leser erheitert haben mögen, mit einem Zuge schlichter Einfalt beschließen zu können, der seinen so rührenden als erhebenden Eindruck auf sie nicht verfehlen wird. Vor den Thoren Braunschweigs wohnt ein schlichter Arbeitsmann, den es dauerte, daß das Monument bei Delper, welches doch so großer That geweiht ist, am Festtage gänzlich übergangen war. Dahinaus, in das einsame Nachtesgilde kam wohl Niemand; aber der Arme schmückte es dennoch mit Allem, was er hatte: mit einem paar Lichtchen, einigen Blümchen und mit einem groben Papierstreifen, auf welchem er folgende Verse geschrieben hatte:

Das Denkmal war verschont

Wo Einst droht F. Wilhelms Tott

Da kam ein armer Mann

Der tats auch kleiden an

mit Dänen was er hatt

hat ers auch schmuck gemacht.

Krull,
Arbeitsmann.

Der Herzog erfuhr von diesem Vorfall, und es war gewiß eine schöne, dem Fürsten ehrende That, daß er sogleich den Arbeitsmann zu sprechen wünschte. Wer aber beschreibt die Angst unseres guten Krull, als die goldgallonirten Lakaien in seiner Hütte erschienen, um ihn ins Schloß zu führen? Er meint, es gehe zum peinlichen Gericht. Allein sein Herzog hatte es besser mit ihm vor; nach einem freundlichen Gespräch entließ er den überglücklichen Arbeitsmann mit einem ansehnlichen Geldgeschenke. —

So vereinten sich Scherz und Ernst mit der ganzen Pracht einer reichen und gesegneten Handelsstadt, um einen Tag glänzend zu beschließen, der so würdig begonnen hatte. Erst lange nach Mitternacht erloschen die letzten Lampen, und wenn auch die Straßen leer wurden, so dauerten die *Convivia* fröhlicher Zecher bis in den Morgen hinein.

In ähnlicher Weise, und wenn auch nicht so großartig, doch überall ebenso herzlich, wurde das Fest in allen Städten und Flecken, ja in allen Dörfern des Herzogthums gefeiert. Es fehlen uns leider aus so manchen Theilen desselben die Festberichte; allein so weit sie uns zugegangen sind, wollen wir auch sie mittheilen.

In Blankenburg war bereits lange vor dem 25. April die Freude auf diesen Tag groß gewesen, und hoch gesteigert erschien sie schon am Vortage. Da sah man, so schreibt man uns von dort, auf den Straßen Tausende von Händen sich freudig regen, um die Stadt in ihr Festgewand zu kleiden. Zu ihrem Schmucke sollte hauptsächlich dienen, was der Harzberge Erde bildet: die grüne Tanne. Daß hatte sich dies Jahr auch Flora beeilt, ihre Gaben zu dem Feste spenden zu können. Abends acht Uhr war der Markt belebt. Die auf ihm dichtgedrängte Menge ergözte ihr Ohr an der dort ertönenden Festmusik und das Auge an dem hell aus einem Fenster durch den Abend leuchtenden gekrönten Namenszuge des Fürsten. Mit dem heitersten Frühlingsangefichte ging am 25. April die Sonne auf, und sie erglänzte immer mehr und heller vor Freude, als sie auf eine Stadt schaute, die lachend ausah, wie im höheren Grade kaum eine. Das grüne Festkleid schmückte so einfach freundlich und harzig eigenthümlich jedes Haus, auch das kleinste, von der Sohle bis unters Haupt, und die Straßen, auch die entlegensten, glichen einem Tannenwalde. Durch über sie gezogene Guirlanden waren die Häuser zur Festgenossenschaft mit einander verbunden, und zahllose Fahnen in der Landesfarbe umlagten die Spitzen der Tannenbäume, deren Zweige häufig die Büste oder das von den tüchtigen vaterländischen Künstlern gefertigte Bildniß des Herzogs Wilhelm umgaben. Früh von fünf bis sechs Uhr ertönten zusammen Glockengeläut und Kanonenschüsse. Glückliche Stadt, für deren meisten Bewohner sich der eherne Mund der Kanone bislang nur öffnete, um ihnen einen Freudentag anzukünden! Um sechs Uhr wurden vom Rathhausthurm »Wie schön leucht uns der Morgenstern«, »Eine feste Burg ist unser Gott« und »Nun danket alle Gott« geblasen. Das bald darauf ausgetragene hiesige »Wochenblatt« brachte drei Festgedichte, meinem Urtheile nach Gelegenheitsgedichte in dem Goetheschen Sinne, in dem jedes gute Gedicht ein Gelegenheitsgedicht sein soll. Um 8½ Uhr begann der zahlreich besuchte Gottesdienst in der Bartholomäus-

Kirche, in welcher bei dem liturgischen Theile desselben die Liedertafel mitwirkte, und in der Capelle des so freundlich bekränzten St. Georgenhofes. Mittags zwischen 12 und 1 Uhr wehten in den Straßen die Banner, von denen die der verschiedenen Innungen besonders die Augen auf sich zogen, und ihnen folgten nach dem Marktplatze die Schützengesellschaften von den benachbarten Orten und hier, die Gilden mit ihren Emblemen, von denen die der Tischler besonders sinnig waren, die Liedertafel und die sämtlichen Schulen. Nach 1 Uhr umklang die Tribüne der Gesang der Liedertafel, und jetzt kam der feierliche Moment, in dem der Generalsuperintendent Lenz mit kräftiger Stimme und kräftigen Worten und Trompetenschall, Glockengeläut und Kanonendonner Sr. Hoheit ein Lebehoch brachte. Die auf dem Markte und in den ihn umgebenden Häusern versammelten Tausende fielen begeistert ein; der Ruf übte darum so ergreifende Wirkung aus, weil er aus aller Herzen kam, und diese Wirkung fand Ausdruck und Verstärkung in dem von der ganzen Versammlung angestimmten Festgesange: »Heil, unserm Wilhelm, Heil!« Als dieser bis auf den letzten Vers verklungen war, setzte sich der unabsehbare Festzug, der sich, Dank der Anordnung des ihn leitenden Comites, mit der Genauigkeit eines Parademarsches vom Markte abwickelte durch die Hauptstraßen in ungestörter Haltung nach dem Thie hin in Bewegung. Hier angekommen, bildete er ein Viereck, das sich löste, als dem von dem Kreisassessor Lerche ausgebrachten Hurrah so freudig beigegeben und der Schlußvers des Festliedes gesungen war. Unter Musik und Tanz und sonstigen vielfachen Vergnügungen verging auf dem so reizenden Platze rasch der Nachmittag. Es thürmten sich zwar Gewitterwolken auf; allein als ein gutes Zeichen wollen wir's nehmen, daß sie erfrischenden, befruchtenden Regen brachten, und inkrzer Zeit dem heitersten Sonnenschein wichen. So deutete sie auch der Oberlehrer Volkmar, wie er mit dem Abends zum Markte heimgekehrten Festzuge Sr. Hoheit ein Hoch brachte, das zum reinsten, blauesten Himmel stieg. Als an diesem Himmel später die Sterne glänzten, da leuchteten auch von den heimischen Bergen Freudenfeuer weit in die benachbarten Lande.

So endete für Blankenburg ein Fest- und Freudentag der erhebensten Art.

Auch aus Seesen berichtet man in gleich erfreulicher Weise über den Festtag vom 25. April. Schon am 24. April wurde derselbe feierlichst eingeläutet; und am Abende dieses Tages versammelten sich die Gilden und Gewerke mit anderen Einwohnern zu einem Fackelzuge, an welchem fast die ganze Bürgerschaft Theil nahm. Nachdem derselbe die Stadt in langem

Zuge durchzogen hatte, wurde auf einem nahen Berge ein Freudenfeuer angezündet.

Am Morgen des Jubeltages trug die Liedertafel auf dem Marktplatz einen wohlgelungenen Choral vor.

In der festlich geschmückten Kirche pries der Superintendent Schönermark in begeisterter, tief ans Herz dringender Rede das hohe Glück, welches uns die Vorsehung durch die weise, väterliche, milde und gerechte Regierung unseres geliebten Herzogs in den jüngst verflossenen 25 Jahren hat zu Theil werden lassen.

Auf dem Marktplatz war ein geschmackvoll decorirter Triumphbogen errichtet, an welchem der Pastor Schuhmann eine kurze, aber herzliche und erhebende Weiherede hielt, nach welcher die Jubelhymne von der Liedertafel vorgetragen wurde.

Um Mittag versammelte sich eine Zahl von Gästen zu einem festlichen Mahle.

Dem von dem Festordner, Post-Secretair Theuerkauf, mit dem lauteſten Jubel aufgenommenen Hoch auf das Wohl Sr. Hoheit folgte ein Toast des Obergerichts-Advocaten Barttling, welcher die Verdienste des Ministers Freiherrn v. Schleinitz in würdiger Weise darstellte. Der Obergerichts-Advocat Markwort trug sein vor 25 Jahren verfaßtes Gedicht »Herzog Wilhelm und seine Ahnen« unter dem Hinzufügen vor, daß die Regierung unseres geliebten Herzogs und Herrn, den Worten, welche er dessen Ahnen in den Geistermund gelegt, die Weihe eines Seherſpruchs gegeben habe. Am Abende war ein großer Theil der Stadt festlich erleuchtet. Bei dieser Illumination zeichneten sich das Wilhelmsbad, die Wohnung des Post-Secretairs Theuerkauf, die Post, das Steigertal'sche Gasthaus »Zum Kronprinz« und besonders der Garten und das Haus des Obergerichts-Advocaten Markwort vortheilhaft aus, welches letztere unter einem mit einer Krone verzierten W die schöne Inschrift trug: »Heil Dir, o Herr, Dir glüh'n in Aller Herzen Der Liebe Flammen als die schönsten Kerzen.« Ein Feuerwerk und ein Ball beschloß die Festlichkeiten des Tages.

In Schöningen war schon vor der Jubelfeier durch Vertheilung der zu diesem Zwecke gebackenen Weizenbrote an die dürftigen Einwohner dafür gesorgt worden, daß auch keinem Einzigen die Theilnahme an dem frohen Feste durch häusliche Sorgen wenigstens an diesem Tage verleidet werden konnte.

Um 12 Uhr ertönte vom Stadthause der Festmarsch, und der Anordnung des Festcomites gemäß, versammelten sich die Patrioten zum Festzuge.



Voran ging das Comité mit einer Fahne vom Jahre 1830, dann folgten drei Abtheilungen mit Musikchören, und zwar die Schützencorporation, der Bürger-Gesangverein, das Corps der Bergleute mit den Beamten und die verschiedenen Gewerke mit ihren Gesellen. Der ganze höchst imposante, etwa 900 Personen umfassende Zug, mit den Fahnen, welche die verschiedenen Genossenschaften führten, begab sich durch die Stadt nach der im Jahre 1815 gepflanzten sogenannten Friedenseiche, und hier wurde dem durchlauchtigsten Jubilar von einem würdigen Veteranen der Freiheitskriege 1813 — 1815 mit begeistertem Einstimmen aller Festgenossen und dem Donner der aufgestellten Kanonen ein dreimaliges Hoch gebracht. Sodann ging der Zug nach dem Schützenplatze, und von hierab, nach mehrstündigen frohen und geselligen Vergnügungen, zurück nach der Stadt, wo der Festzug sich auflöste.

Am Abend war das Stadthaus durch Transparente und farbige Lichter sehr geschmackvoll illuminirt, im Stadthaussaale und anderen Gastlocalen waren Festeffen und Bälle, gegen 10 Uhr verursachte ein Aufzug der Bergleute mit Grubenlichtern eine freudige Ueberraschung, und so endigte der Tag, dessen Bedeutung und fröhliche Feier noch lange in dem Andenken der Theilnehmer fortleben wird!

In Holzminden, der lieblichen, baumbefränzten Weserstadt, ward die Feier, wie fast überall, durch Glockengeläute und Kanonendonner eingeleitet. Schon in früher Morgenstunde begab sich die Gemeinde zum Tempel des Herrn, um dem Allgütigen den heißen Dank des Herzens für die Gnade, womit er über dem geliebten Fürsten und seinem treuen Volke so sichtbar gewaltet, darzubringen, und um seinen ferneren Segen auf Beide herabzulesen. Eine geistreiche, gediegene Rede gab den frommen Gefühlen der zahlreich Versammelten den lebendigsten Ausdruck und ein erhebendes »Nun danket alle Gott«, von dem kräftigen Schalle der Posaunen begleitet, bildete den Schluß der kirchlichen Feier.

Nachmittags 12 $\frac{1}{2}$ Uhr versammelten sich die sämmtlichen Bürger der Stadt auf dem Marktplatze und brachten, nachdem in einem geeigneten Vortrage die schöne Erfüllung der bei dem Regierungsantritte des Durchlauchtigsten Herzogs gehegten frohen Hoffnungen in dankbar anerkennender Weise nochmals hervorgehoben war, unter der nämlichen Fahne, unter welcher sie Höchstdemselben damals die Gelübde unwandelbarer Treue und freudigen Gehorsams abgelegt hatten, dem allverehrten und inniggeliebten Landesvater ein dreimaliges, jubelndes Lebehoch, wobei abermals Musik und Kanonendonner mächtig einstimmten.

Hierauf vereinigten sich die Mitglieder des großen Clubs zu einem heiteren Mahle, und Festgesang und Becherklang erschallten dem theuren Fürsten, den wir nach fünfundzwanzig Jahren noch das Glück haben, den Unserigen zu nennen, und den die gütige Vorsehung zum Segen seines Landes noch lange erhalten wolle.

Abends erschien die Stadt in festlichem Glanze erleuchtet; viele Gebäude waren mit Kränzen, Guirlanden und sinnigen Transparenten geschmückt, und vorzugsweise zeichnete sich hierin die herzogliche Baugewerkschule aus. Die auf den umliegenden Bergen überall mächtig emporlodernden Flammensäulen aber bekundeten laut die allgemeine Festfreude und gewährten ein treues Bild der Liebe, in welcher die Herzen aller biederer Braunschweiger für ihren edlen Fürsten glühen.

Das Amt Ottenstein, obwohl seiner Lage nach dem Herzen des Landes am entferntesten, und von dem übrigen Herzogthume durch den Westerstrom abgeschnitten, feierte dennoch den 25. April mit echtem Jubel. Vor allen Orten des Amtes zeichneten sich besonders die Orte Ottenstein und Kemnade aus. In Ottenstein ward der Morgen durch Glockengeläut und Gottesdienst begangen. Am Nachmittage bildete sich aus den hiesigen Einwohnern ein geschmückter, bewaffneter und berittener Zug, der unter Vortritt eines zahlreichen Musikkorps durch den Ort geführt wurde, auf einem vor dem Flecken belegenen Plage sich in Front aufstellte und dem erhabenen Jubilar ein dreimaliges solennes Hoch ausbrachte. Am Abend loderte eine Feuerfäule in der Nähe des Ortes empor, als ein Symbol unseres Jubels, damit die umwohnenden Nachbarn erführen, daß der Boden unseres Landes von treuen Männern bewohnt wird. Mit Musik zog die Schuljugend zur Feuerstätte und sang in mehrstimmigem Chor unsere vaterländische Hymne. Um den Tag in festlichster Weise zu beschließen, sammelte man sich zu frohen Gesellschaften, während die auf den Straßen versammelte Menge sich an dem Glanze der erleuchteten Häuser erfreute. Poetischer noch endete die Feier in Kemnade, dem Fischerdorfe, das sich so weit am Weserstrande dahinstreckt. Am Abend wurde nicht nur, wie ringsumher, ein Freudenfeuer angezündet, sondern auch ein großartiger Fackelzug durch das mit Transparenten geschmückte Dorf veranstaltet, an dessen Schlusse noch einmal dem Landesvater ein Hoch dargebracht wurde. Bei diesem Fackelzuge war sicher eine merkwürdige Erscheinung, daß ein 82jähriger Mann mit einer Fackel rüstig voranschritt. Kemnade gegenüber hatte das Dorf Linse auf dem schroffen, felsigen Gæberge ein Feuer veranstaltet, das insofern ein außergewöhnliches wurde, als mehrere Stunden lang die dürre Haide des Berges durch ein weites Flammenmeer verzehrt ward.

In Volkersheim war schon am Tage vor dem Feste die Schuljugend in frohe Aufregung versetzt durch ein sehr reichliches Festgeschenk des hiesigen Rittergutsbesizers, Landrath v. Gramm. Desgleichen wurden schon am 24. die Wege zur Kirche mit Tannen besetzt, die Kirche, Pfarre und Schule festlich geschmückt mit Fahnen und Kränzen. — Der Festtag selbst wurde in aller Frühe durch 14 und 21 Schüsse angekündigt. Am Nachmittage zogen die Schulen und ihnen nach die Erwachsenen mit Musik zum nahen Walde,kehrten von da, lustige Lieder singend, unter Donnern und Blitzen heim, brachten auf dem Rittergute zunächst dem geliebten Landesherrn ein Hoch, darauf aber auch dem freundlichen und wahrhaft patriotisch gesinnten Geber des Festgeschenktes. Im Gasthause war inzwischen das Festmahl für die Jugend bereitet; die übrigen Einwohner ließen nicht auf sich warten, und in heiterster Weise wurde der Tag und der Abend des schönen Festes verlebt. In ähnlicher Weise ist das frohe Fest auf den umliegenden Ortschaften gefeiert worden.

Und wie in allen Gegenden des Vaterlandes, so ward auch in Warberg der 25. April begrüßt, und die festlich geschmückte Kirche vermochte kaum die große Schaar der Festgenossen aufzunehmen. Die Güte des Herrn Oberamtmann Grove verbreitete eine festliche Stimmung auch über die Häuser der Armen und Nothleidenden, und trug dazu bei, der allgemeinen Freude einen würdigen Ausdruck zu geben. Die Kinder des Dorfes versammelten sich im Schulhause, stimmten das Nationallied an, empfingen eine Festmahlzeit durch die Freundlichkeit des Herrn Pastors, und belustigten sich bei den Tönen des Musikcorps bis zu einer frühen Stunde am Abend. Der Bau eines großen Freudenfeuers vereinte hierauf das ganze Dorf. Dann loderte das festliche Zeichen hell in die Ferne, in der hier und da aufflammende Feuergarben die allgemeine Freude aufs Neue anregten. In der festlichen Stimmung zog Alles auf den alten Schloßplatz, brachte dem gefeierten Landesfürsten ein donnerndes Hoch, und dem Oberamtmann ein Ständchen mit Musik und Gesang. Der Anbruch des neuen Tages beendete erst die Vergnügungen dieses für das Dörfchen gewiß ewig denkwürdigen Festes.

Während in der geschilderten Weise das ganze Inland am Tage des 25. April in freudigster Bewegung war, geschah auch im Auslande Mancherlei, was den Fürsten und sein Land ehrte. In Berlin feierten die dort ansässigen braunschweigischen Landesfinder das Jubelfest in dem schön decorirten großen Saale des Hotel Arnim. Die Bethheiligung an dem Diner war sehr zahlreich, und es herrschte unter den Anwesenden, welche eine Adresse an Se. Hoheit vollzogen, die freudigste Stimmung. Der verehrte

Geh. Medicinalrath Lichtenstein brachte als Senior der Festgenossen auf das Wohl des vielgeliebten Fürsten einen echt patriotischen Toast aus, welcher mit Begeisterung und Jubel aufgenommen wurde. Nach einer freundlichen Erwiderung des Legationsrathes v. Liebe, die mit einem Trinkspruch auf Se. Majestät den König von Preußen schloß, folgte noch manches Wort der Anregung, und man gedachte namentlich mit dankbarer Anerkennung der vielen und hohen Verdienste, welche sich im Laufe der 25 Jahre der Staatsminister Herr von Schleinitz durch sein einsichtsvolles und kräftiges Wirken erworben hat. Erst spät trennte man sich, und Jeder schien erfüllt von dem Wunsche: Vivat Braunschweig!

Und sogar bis an die See sollte der Festjubel schallen! Denn auch aus Hamburg konnte von einer Feier berichtet werden. Sämmtliche Schiffe — so schrieb der Hamburger Correspondent vom 25. April — aller Nationen in den Häfen unserer Stadt, viele Hunderte an der Zahl, sowohl die Seeschiffe im Nieder- und Stadthorhafen, wie auch die oberelbischen Flußschiffe im Oberhafen, haben heute auf das Festlichste geslaggt. Das Ganze gewährt einen überaus schönen Anblick und Hamburgs Bewohner betrachten sich in zahlreicher Menge dieses großartige Schauspiel. Der festliche Schmuck gilt Sr. Hoheit dem regierenden Herzog Wilhelm von Braunschweig. So hat denn der 25. April 1856, als der Tag, an welchem vor fünfundzwanzig Jahren Herzog Wilhelm an seinem fünfundzwanzigsten Geburtstag die Regierung von Braunschweig antrat, eine Regierung, welche dem Lande zum großen Segen gereicht und weit darüber hinaus die Sympathien von ganz Deutschland sich erworben hat, auch in unserer Mitte eine erfreuliche Theilnahme gefunden.

Daß bei einer solchen Anstrengung und Betheiligung aller nationalen Kräfte auch die Huldigung der Wissenschaften und Künste nicht fehlen durfte und konnte, bedarf kaum noch der Erwähnung. Das Collegium Carolinum stattete dem Herzog eine Gratulation im besten Latein ab, und wünschte herzlichst, »daß, nachdem nun endlich der Friede der Welt wieder gegeben sei, der theuere Fürst seinem Volke noch lange und beglückt erhalten bleibe und mit Gottes Hülfe bis in das höchste Alter eines ungetrübten Wohlergehens sich erfreuen möge,« und in Horazischem Odenschwunge sang, im Namen der Professoren, Hofrath Petri dem festlichen Tage ein vortreffliches Carmen.

— — Guilielmo

Proveniant generosa coepta

— — — —

Fauste per omnes quotquot eunt dies,
 Virtute compar ingenio fide
 Dum serus acto noster aevo
 Sidereo bibat ove nectar.

Wir hatten im Verlaufe unserer Darstellung mehrfach Gelegenheit, über die Mitwirkung der Musik, der Malerei und Poesie zu reden. Hier — am Schlusse unserer Chronik, deren Aufgabe es war, Alles zu sammeln, was für die Feier von Bedeutung war — wollen wir noch der künstlerischen Ovationen gedenken, deren Ausführung sich dem Gange unseres Werkchens auf andere Weise nicht anschließen wollte. Neben den bildenden Künstlern unserer Stadt, die sich um die Verherrlichung des 25. April bemühten, muß noch Professor Krolle genannt werden, von welchem das Barthel'sche Porträt des Herzogs in einem Stiche ausgegeben wurde, der freilich nicht ganz so gut ist, als man es nach dem Vorgange seiner Madonna hätte erwarten sollen. Das Festlied von Methfessel und Jabel's Triumphmarsch, welche beim Morgenständchen vorgetragen wurden, erschienen gleichzeitig, jenes für eine Singstimme, dieser für Clavier arrangirt, bei Weinholz. Gleichfalls Festmärsche veröffentlichte A. L. Bach bei Spehr, und Musikdirector Freudenthal bei Eitloff. Von den genannten Märschen ist der Freudenthal'sche der bedeutendste; er hat Schwung, Wärme und ist in musikalischer Beziehung vorzüglich gebaut.

Run aber, lieber Leser — vorsehen! Denn die poetischen Sturzbäder kommen jetzt über Dich. Sie werden Dir freilich den Kopf waschen, — aber nur keine Furcht. Das Meiste ist durchsichtig klares Geplätscher, zahmes Wiesengewässer. Du lieber Gott, wie viele Poeten giebt's doch im deutschen Vaterlande . . . »ob sich gleich auf Deutsch Nichts reimet, reimt der Deutsche immer fort.« Im Alterthum stritten sich einst sieben Städte um einen Homer; wir erleben's noch, daß sich sieben Dichter um einen Leser streiten!

Iris, Du zartgeflügeltes Kind des Aethers, kennt Dein Poet den Himmel, Deine Wohnstatt, so schlecht, daß er am 25. April ausrufen konnte:

»Schau, selbst der Himmel gelb und blau, von Braunschweigs
 Farben überwoben!«

Auch die Poesie der Braunschweigischen Anzeigen floß sehr sanft und ruhig dahin, wie es einem öffentlichen Gewässer wohl ansteht. Desto wilder brausten die Regentrausen der Privat-Poeten. A. Lampke, der nirgends fehlt, wo man der Barden bedarf, erhob seine Stimme zu einem »Zubelgesang« und seinen Mund zum Himmel, wie geschrieben steht:

Hört Glockenklang und Orgelton erschallen,
 Es heben Mund und Herz zum Himmel sich;
 Es wird dem Höchsten unser Dank gefallen
 Und unser Herzog freut sich sicherlich.

Der edle Herzog wurde uns geboren,
 Und unser Herz erhebt sich freudenvoll,
 Als Herrscher für das Vaterland erkoren,
 War Er mit Recht das, was ein Fürst sein soll.

Befränzt mit schönen Blumen und Guirlanden
 Sind Häuser, Straßen, Thürme, Monument;
 Was Künstlerfönn und Liebe nur erfanden,
 Da jedes Herz für seinen Fürsten brennt.

Ein Herold soll im Lichterglanz verkünden,
 Was unser Herz für Freude fühlen soll; —
 Auch in der Ferne soll man es empfinden —
 Ein jedes Herz soll schlagen freudenvoll.

Am alten Stadtmarkt in den Ahnenhallen
 Wird man der vielen Lichte Glanz gewahr,
 Laßt laut den Doppel-Jubelruf erschallen,
 Denn Seine Hoheit herrscht nun fünfundzwanzig Jahr!

Voll Freude nun und innigem Entzücken
 Verweilen wir am Heldenmonument.
 Wer könnte hier den Lichterglanz erblicken
 Und nicht erkennen, wozu es hier brennt.

Ein Doppelfest soll heute uns beglücken!
 Denn heute ist des Herzogs Wiegenfest; —
 Der Greis, der Mann, das Kind ist voll Entzücken,
 Und Alle halten sich an Bonn' und Freude fest.

Zum Wohl des Landes friste Gott Sein Leben.
 Der Höchste mehre Seiner Jahre Zahl;
 Er segne Ihn und alle Sein Bestreben,
 Er sei mit Ihm auch stets bei Seiner weisen Wahl.

So stimmt denn an und laßt laut erschallen
 Der Freudenlieder hohen Jubelklang:
 Es tönen laut der Kirchen heil'ge Hallen.
 Auch in den Hütten schalle Lob und Dank.

O danket Gott! er gab uns tiefen Frieden.
 Der Krieg, der wüthete im Orient,
 Das Mordschwert ist bis jetzt uns fern geblieben,
 Es bleibe immer fern dem Occident!

Für Schleswig's Recht sich in den Kampf zu wagen,
 Der Herzog hielt's für seine Fürstenpflicht,
 Er wollte hin, sich mit den Dänen schlagen,
 Und zweifelte am deutschen Siege nicht.

Und seinen Bürgern, die Ihn dringend baten,
 Sich nicht zu setzen in so tödtliche Gefahr.
 Entgegnet' Er: »Ich danke für Eu'r Rathen,
 Doch hier heiſcht Pflicht, und dringende sogar!«

Sie strebten noch es bittend abzuwehren,
 Da sprach Er fest, und das zu Seinem Ruhm:
 »Die Tapferkeit muß den Soldaten ehren,
 Und Deutschland's Freiheit ist ein Heiligthum!«

Doch so zum Spaß mit Menschenblut zu spielen,
 Das stand doch unserm Herzog gar nicht an!
 Er eilte fort aus diesen Scheingewühlen
 Als edler Fürst, als echter deutscher Mann.

Stoßt an! Hoch soll der edle Herzog leben!
 Wer traurig ist, soll heute fröhlich sein.
 Trinkt auf Sein Wohl den edlen Saft der Reben,
 Es soll ein Jeder sich des Festes freu'n.

Wenn genannter Poet den vollen Ertrag seines Jubelgesanges den Armen bestimmt, so widmet ein Ungenannter seine Volks-Hymne »allen vaterlandsfreundlichen Kreisen und Gesellschaften im Braunschweiger Lande.« Unser Unbekannter zieht unter folgender Devise auf:

Wenn hie und da aus deutschen Männerkehlen,
 Was ich im Drang der alten Liebe sang,
 Aus freiem, vollem Herzen wiederklang,
 So lohnt mich's hoch, — das will ich nicht verhehlen!

Bescheidener kann ein Poet nicht sein, zumal wenn Strofen, wie folgende, seinem Kiel entströmen:

Wir streuen keinen Weihrauch ihm, —
 Verehrt sei er als Mann!
 Doch was die Liebe uns dictirt
 Und was uns selbst als Männer ziert,
 Das nimmt er huldreich an.

— — —
 Und wie die Zeiten auch gestürmt
 Durch ganz Germania; —
 Geläutert von Ideenschaft,
 Die selbst den Besten hingerafft,
 Steht Braunschweig redlich da!

Das ist nun freilich Alles ein wenig rand- und bandlos; springt hier lustig übers Ufer und geht dort ungenirt über den trocknen Sand fort. Folgen nun zwei poetische Flüßchen, die an jeder Stelle Wassers genug haben und deren Ufer mit dem Weidengeflechte des Akrostichons vor allen Ueberschwänglichkeiten gesichert sind. Arme Poeten! am Ende des Verses das Marterholz des Reimes, am Anfange desselben die Daumschraube des ersten Buchstabens — soll man da rechten, wenn es Zeilen giebt wie die folgenden:

Ewig Dein — in Liebe — sie sich nennen,
 Ringend nur nach Deiner Lieb' Gewinn!

Sollte sich aber in diesem poetischen Geriesel nicht auch eine Perle finden? — Zum Glück hat auch Carl Rösch dem 25. April einen Festgesang gewidmet, und diese Dichtung, maßvoll, schön und klargestimmt; wie es dem Werke eines echten Poeten ziemt, mag uns für alles erlittene Ungemach entschädigen.

Die Sonne steigt, schon dringt mit regem Flügel
 Die Lerche singend in des Himmels Blau,
 Die Morgenwinde rauschen um den Hügel,
 Zu meinen Füßen glänzend liegt der Thau,
 Ich blicke nieder von dem grünen Spiegel,
 Und unter mir zerfließt das Nebelgrau,
 Es öffnet sich das Thal, an seinem Strome
 Grüßt mich die Stadt mit ihrem alten Dome.

Bald wird sich's überall lebendig regen
 Im allerfreuenden holdsel'gen Licht,
 Erquicket von der Nacht geheimem Segen,
 Hebt auch der Mensch zu ihm das Angesicht,

Und seine Kräfte fröhlich zu bewegen
 Im neuen Tagewerk, im Dienst der Pflicht.
 Erst zum Gebete faltet er die Hände,
 Und steht zu Dem, der Anfang giebt und Ende.

Und rüstig geht nun Jeder, voll Vertrauen,
 An seine Arbeit hin, denn Jeder weiß,
 Was er mag pflanzen, bilden, schaffen, bauen,
 Es trägt ihm Frucht, er wird in seinem Schweiß
 Den goldnen Herbst, den Kranz der Ernte schauen,
 Im hohen Schutze des Rechtes steht sein Fleiß,
 Frei steht ein ganzes Volk auf freiem Lande,
 Umfriedet von der Ordnung starkem Bunde.

Doch horch! schwebt aus dem Schooße der Morgenstunde
 Nicht voller, tiefer Glockenton hervor?
 Es rufen in der Stadt mit ernstem Munde
 Die Kirchen zu der Andacht frommem Chor,
 Von allen Seiten nun, aus weiter Runde,
 Schlägt das Geläute wachsend an mein Ohr,
 Kein Werktag ist's, ein Festtag ist es Allen!
 In Schaaren ziehn sie nach den Tempelhallen.

»Nun danket alle Gott!« so hör' ich singen,
 Und was im Liede sich bewegt und lebt,
 Was auf der Orgelklänge mächt'gen Schwingen
 Der Feuersäule gleich zur Höhe strebt,
 Die heil'ge Freude sucht es auszuklingen,
 Die dreimalhunderttausend Herzen hebt.
 Nun danket alle Gott! Gott Preis und Ehre!
 Im Staube singt es nach dem Himmelsheere!

Der sich der Welt in seinem Sohn geschenkt,
 Und sie barmherzig mit sich selbst versöhnt,
 Der gnädig das Geschick der Völker lenket,
 Und dieser Erde Fürsten salbt und krönt,
 Der ihren Geist mit Huld und Weisheit tränket,
 Sie mit dem großen Friedensamt belehnt,
 Den Lebenshort, den Todesüberwinder,
 Ihn loben dieses Landes — seine Kinder!

Denn dieser Tag hat uns das Glück geboren,
 Den Herrn, den Gott der Herr in seinem Rath
 Zum Herzogstuhl der Welfen sich erkoren,
 Damit er durch der Liebe freie That
 Uns, die ihm Treue bis zum Tod geschworen,
 Erbaue herrlich einen neuen Staat,
 Den Staat, der, wie der Sturm ihn auch umtobte,
 Sich fünfundzwanzig Jahre fest erprobte.

Und nun zu Ihm! Durch's Grün der Maienäste
 Geht huldigend zu seinen Pforten ein!
 O seht, der Frühling kam zu unserm Feste,
 Den ersten Schmuck der Felder ihm zu leihn,
 Und alle Bruderstämme sandten Gäste,
 Das ganze Vaterland will Zeuge sein,
 Begeistert schaut der Sänger in die Feier,
 Und höher rauscht in seiner Hand die Leier:

Heil Dir, mein Braunschweig, Heil! Mir ist's gegeben,
 Zu lesen in dem dunklen Buch der Zeit,
 Aus diesen Stunden quillt ein reiches Leben,
 Vom kargen Loos des Sterblichen befreit,
 Der Sohn, der Enkel kommt den Schatz zu heben,
 Der ihn zu unserm rechten Erben weiht,
 Und segnend wird er, den wir so beschenken,
 Des fünfundzwanzigsten Aprils gedenken.

Auch Heinrich Broehle, der wackere Sänger des Harzes, hat aus den grünenden Wäldern seiner Heimath einen frischen »Harzergruß« in die Frühlingsfeier hineingefungen. Sein Gedicht ist recht wie aus dem Bergboden gewachsen, knorrig und hart; aber wie Lannenduft durchzieht es der Hauch der echten Poesie.

Brunonia! es wallt zu Deinen Thoren
 Von Fern und Nah' der Geister hehre Schaar;
 Viel Welfenhelden, mächtig auserkoren,
 Sie zieh'n als Geister hin zu Dir fürwahr.
 Glückwünschend sie, die jemals kaum bezwungen,
 Doch von Gefahr und Tod gar oft umrungen.

Dem Meteore gleich, am Himmel jagen
 Zu Wilhelm hin, dem hehren Welfensproß,
 Seh' ich den Löwenherzog, hingetragen
 Vom Morgenland zu Braunschweigs prächt'gem Schloß.
 Dem Herzog Heinrich giebt an seiner Seite
 Der Löwe ein gar prächtiges Geleite.

Sie nahn, sie nahn die hehren Ahnenfürsten,
 Mit offenen Wunden und mit Blut bedeckt;
 Die Welfenhelden, die nach Volkswohl dürsten,
 Und die zu früh der Tod dahin gestreckt.
 Sie wünschen, daß Dir sei im goldenen Frieden
 Ein jedes Jahr, das ihnen fehlt, beschieden.

Wer könnte würd'ger Deutschlands Glückwunsch bringen
 Dir heut', o Fürst, als diese Schaar vermag?
 Doch seh' ich hoch zu Roß zu Dir noch dringen
 Dort einen Welf, an Deinem Ehrentag.
 Der mit dem Dichterfranz zu Dir gekommen,
 Der Bischof — wer hat nicht von ihm vernommen?

Er bringt Dir Wünsche von des Harzes Höhen,
 Wie von dem bischöflichen Halberstadt,
 Das Thurm an Thurm mit nachbarlichem Flehen
 Zum Himmel heut' für Dich erhoben hat,
 Von dessen Söhnen Einer heut' ich schreite
 Zu Dir in Heinrich Julius' Geleite.

In Hohegeiß, in Tanne, bei den Erzen
 Des Harzes, wo Du oft gejagt das Wild,
 Da schlagen Dir, o Welfe, alle Herzen,
 Da lebt in jedem Busen Wilhelm's Bild.
 Hoch stehn in Rübeland der Tannen Triebe,
 Doch größer ist zu Dir des Harzers Liebe.

In Blankenburgs gewalt'gen Eichenforsten,
 In Deinem Park, wo edle Hirsche gehn,
 Im Bodethal, wo hoch die Aare horsten
 An dunkeln Klippen, grau'ig anzusehn,
 Da schlagen alle Herzen Dir entgegen
 Und steh'n für Dich, für Dich um Gottes Segen!

Wenn wir nun schließlich noch die poetische Gabe mittheilen, welche am 22. December 1813, beim Einzuge Friedrich Wilhelm's demselben von der Maurer- und Steinhauer-Gilde überreicht wurde, so thun wir es zunächst in dem Gedanken, daß Das, was den heldenmüthigen Vater unseres Herzogs ehrte, auch ihm, dem Sohne, zur Ehre gereichen muß; und dann, um das Gedicht, als eines der herrlichsten Erzeugnisse vaterländischer Begeisterung, und den Namen seines Verfassers, A. Geitel, vor allzuraschem Vergessen zu bewahren. Der Dichter ist schon vor Jahren verstorben; möge aber sein Gedicht, möge vor Allem seine echt patriotische Gesinnung in aller Braunschweiger Herzen fort und fort leben!

Auch uns, geliebter Fürst! vergönne,
Mit treuem Sinn' uns Dir zu nah'n,
Daß unser Mund Dir sagen könne,
Wem wir in Dir entgegensah'n!
Wir kommen nur im schlichten Kleide;
Uns schmückt der alten Junst Gewand;
Wir tragen unser Festgeschmeide,
Das Maurerwerkzeug, in der Hand.

Doch wenn dies Werkzeug Felsen spaltet,
Und, durch den Mörtel neu vereint,
Zum hohen Dom sie umgestaltet,
Worin das Licht der Gnade scheint;
Wenn unsre Säulen Lasten tragen,
Die nach Jahrtausenden noch ruhn:
So laß uns zu vergleichen wagen
Der Fürsten und der Maurer Thun!

Der Glocken festliches Geläute
Bom Riesenfelsen, der sie trägt,
Der Bogen, der den Einsturz dräute,
Und den die Bombe nicht zerschlägt,
Der Wunderbau der Pyramiden
Verkündigen der Menschenwelt,
Daß, als das dauerndste hienieden,
Der Maurer Werk den Preis erhält.

Drum ist dies Werk der Stützen beste,
 Drum wird von uns der Grund gelegt,
 Der, wie die prächtigsten Paläste,
 Die ärmsten Hütten sicher trägt.
 Vergebens tobt die Wuth der Flamme,
 Wenn unser Werk die wilde hemmt,
 Wenn ihrem Strome, gleich dem Damme,
 Die Mauer sich entgegenstemmt.

Nach Einer festen Regel bauen
 Wir für den Herrn, wie für den Knecht:
 Der Stein wird winkelrecht behauen,
 Der Bau steht loth- und wagerecht.
 Vom Meister wird der Plan erfunden,
 Nach dem das Werk von Statton geht,
 Bis, was mit Weisheit war begonnen,
 In Kraft und Schönheit fertig steht.

So läßt der Landesvater bauen
 Ein schönes Werk in höherm Sinn,
 Und alle guten Bürger schauen
 Auf ihn, als ihren Meister, hin.
 Und wie er seinen Willen kündet,
 So nimmt sein Volk die Arbeit vor,
 Und herrlich steigt, auf Treu gegründet,
 Der Bau des Bürgerglücks empor!

Wie fest auch unser Bau mag scheinen,
 Doch troht er nicht der Ewigkeit.
 Einst, gleich dem Abschlag von den Steinen,
 Zerfällt er in der Hand der Zeit.
 Der Meister darf sich nicht vermessen,
 Sein Denkmal hab' er aufgestellt:
 Ist doch sein Name längst vergessen,
 Eh' noch sein Werk in Trümmer fällt.

Doch in des spätesten Enkels Munde,
 Wenn er von edlen Fürsten spricht,
 Lebt ihrer heil'gen Namen Kunde,
 Ihr Ehrenmal verwittert nicht.

Mag Titus' Siegesbogen fallen!
 Die Tugend braucht kein Monument;
 Der Name Titus wird erschallen,
 Wenn man die Volksbeglucker nennt.

Sie, die den Flug zum Himmel nahmen,
 Beschlossen nicht den Erdenlauf;
 Bei Deines Vaters theurem Namen
 Bewahrt die Nachwelt ihren auf.
 O, hätte Deutschland sich verbündet,
 Als seines Auge Sonne schien!
 Der Bau, den trefflich er gegründet,
 Wär' bis zum Gipfel schon gediehn.

Doch, als vor sieben Trauerjahren
 Die Sonne blutig unter sank,
 Ein Schwarm verwilderter Barbaren
 Zerstörend ins Gebäude drang;
 Da schlug der Arbeit Feierstunde,
 Da stürzt' ein Theil der Mauer hin;
 Doch steht der Rest auf starkem Grunde:
 Auf Dankbarkeit und Bürgerfinn.

Auf diesen Boden kannst Du trauen,
 Versuch' es, ob er je sich senkt!
 Auf diesem Grunde fortzubauen,
 Hat Gottes Huld Dich uns geschenkt.
 Wann würd' ein solches Werk zu Schanden!
 Wann sprach' ihm noch ein Fremdling Hohn!
 Ist doch der Meister auferstanden
 In seinem allgeliebten Sohn!

Stimmt mit der Hoffnung, die wir hegen,
 Der Schluß des Himmels überein:
 So muß der väterliche Segen
 In diesem Sohne kräftig sein;
 So muß des Doms gewalt'ge Mauern,
 Von unsern Vätern hier erbaut,
 Das Haus des Fürsten überdauern
 Der ihnen einst den Bau vertraut

Nun von der Freude Sturm erschüttert
 Empfängt Dich Deine treue Stadt,
 Die für Dein Leben einst gezittert,
 Als Helden Dich bewundert hat.
 In dieser Stadt betrat die Schwelle
 Des Lebens, theurer Fürst, Dein Fuß.
 »Willkommen an der heil'gen Stelle!«
 Ist heute unser Maurergruß.

Diese Huldigungen der Kunst, mehr noch der Geist, aus dem sie geboren — wir wissen es — sie sind, nach des römischen Dichters Ausdruck, „aere perennius“, — dauernder als Erz. Aber demungeachtet wird Allen die Denkmünze willkommen und erwünscht sein, welche als ein numismatisches Erinnerungszeichen an den 25. April geprägt und ausgegeben wurde. Sie ist in Form und Werth eines Zweithalerstückes gemünzt und trägt auf der einen Seite Brustbild und Namensumschrift des Herzogs, auf der anderen das herzogliche Wappen, umschlungen von einem breiten Lorbeerfranze, und zwischen beiden die Inschrift: »Zur Feier der 25jährigen Regierung. 1856.«

Eine lithographirte Darstellung des Festzuges, nach einer Zeichnung, welche Herr Schilking im Auftrage Sr. Hoheit des Herzogs unternommen hat, und deren Veröffentlichung in Bälde bevorsteht, wird ebenfalls allgemein als eine schöne und würdige Festerinnerung begrüßt werden.

So hätten wir denn nun unseren Lesern die Feier des 25. April und Alles, was sich an dieselbe knüpfte, noch einmal vorübergeführt. Und wie das Fest selbst nicht würdiger enden konnte, als mit den Proclamationen des Herzogs und des Magistrats, welche am 28. und 29. April publicirt wurden, so können auch wir diese Darstellung mit nicht Schönerem beschließen, als mit jenen Kundmachungen, die — beredter als unsere Worte es vermöchten — Herz und Auge des ganzen Volkes von dem bunten Festlärm hinweg in eine ruhige und verheißungsvolle Zukunft lenken!

Braunschweig, den 28. April.

Heute wird folgende Proclamation veröffentlicht:

Von Gottes Gnaden, Wir, Wilhelm, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg 2c. 2c.

Bei der Feier Unseres fünfundzwanzigjährigen Regierungsantrittes hat sich in allen Theilen des Herzogthums eine so allgemeine und warme Theilnahme gezeigt und Wir haben so mannigfache Beweise dankbarer Ergebenheit und treuer Anhänglichkeit erhalten, daß es Uns zu besonderer

Freude gereicht, Unseren geliebten Unterthanen Unsere Anerkennung und Unseren aufrichtigen Dank hierdurch öffentlich auszusprechen.

Möge der Segen des Himmels immerdar auf Unserem theuren Vaterlande ruhen.

Braunschweig, den 26. April 1856.

Wilhelm, Herzog.

An unsere Mitbürger!

Die festliche Feier des vor 25 Jahren erfolgten Regierungsantrittes unseres geliebten Landesfürsten ist vorüber. Die durchaus würdige Haltung, welche die Bewohner Braunschweigs an diesem Tage bewiesen haben, hat die zahlreichen, von nah und fern herbeigeströmten Theilnehmer und Zuschauer des Festes mit Bewunderung und Begeisterung erfüllt. Insbesondere mußte der großartige Festzug durch den einfachen und sinnigen Schmuck seiner verschiedenen Abtheilungen, durch die musterhafte Ordnung während seiner ganzen Dauer und vor Allem durch die herzliche Liebe, welche alle dabei vereinten Classen der Bürger Braunschweigs für den angestammten Fürsten zeigten, jeden Anwesenden zu tiefer Rührung stimmen und den vaterländischen Sinn lebendiger anregen. Nicht minder gewährte die veranstaltete Ausschmückung der Häuser und Straßen und namentlich die glänzende und allgemeine Erleuchtung unserer alterthümlichen Stadt, bei welcher die Erfindungen der Kunst und Wissenschaft in einem Maße, wie nie zuvor, zusammenwirkten, welche sich aber auch oft in sehr sinniger Weise bis in das geringste Kämmerlein erstreckte, ein Bild der Freude und des Jubels, von dem sich alle Herzen gehoben fühlten.

Wohl durften wir von dem bewährten Sinne der Braunschweiger voraussetzen, daß die schöne Feier durch keinen Mißlaut getrübt werden würde, doch fühlen wir uns gedrungen, unseren lieben Mitbürgern für die so vollständige Erfüllung aller unserer Wünsche unseren innigen, tief empfundenen Dank hiermit öffentlich auszusprechen.

Möge der Tag, der zu den schönsten in unserer Erinnerung gehören wird, der Stadt und dem Lande allen den Segen bringen, den jeder biedere Braunschweiger von demselben mit hohem Vertrauen erwartet!

Braunschweig, den 27. April 1856.

Der Stadt-Magistrat daselbst.

H. Caspari. Ernst Meier. G. C. C. Mack. G. W. Hinde.

A. Bammel. J. N. Grote. F. Seele.

Soeben ist folgender gnädiger Erlaß Sr. Hoheit des Herzogs Wilhelm, unseres verehrten Landesherrn, uns zugegangen:

Wilhelm, Herzog zc. Die uns in der Adresse der städtischen Behörden Unserer Residenz am 25. d. ausgedrückten Gefinnungen und Gefühle, die durch den festlich ausgestatteten Aufzug der Bürgerschaft Uns dargebrachten Wünsche, die glänzende Beleuchtung der Stadt und die musterhafte, während der ganzen Festfeier des 25. d. beobachtete Ordnung, geben Uns eine willkommene Veranlassung, den städtischen Behörden und den Einwohnern Unserer Residenz Unser landesherrliches Wohlgefallen und Unseren Dank hierdurch noch besonders auszusprechen.

Wir erkennen mit freudiger Genugthuung in dieser Festfeier einen sprechenden Beweis der alten angestammten Treue und Anhänglichkeit Unserer guten Stadt Braunschweig für Uns und Unser Fürstenhaus; Wir finden den besten Lohn für Unsere Bemühungen um die Wohlfahrt des Herzogthums in der Liebe und dem Glücke Unserer getreuen Unterthanen, besonders in der Anhänglichkeit und dem Aufblühen Unserer Residenz, diesem altherwürdigen Sitze des Fürstlichen Stammes der Welfen. Das Wohl Unserer Vaterstadt wird stets eine Unserer angelegentlichsten Sorgen sein.

Wir ermächtigen den Stadt-Magistrat, diesen Erlaß den Bewohnern Unserer Residenz bekannt zu machen.

Braunschweig, den 27. April 1856.

Wilhelm, Herzog.

und befehlen wir uns, solchen, der uns erteilten Ermächtigung gemäß, hierdurch zur Kenntniß unserer Mitbürger zu bringen.

Braunschweig, den 29. April 1856.

Der Stadt-Magistrat daselbst.

H. Caspari. Ernst Meier. G. C. E. Mack. G. W. Hinde.

A. Bammel. J. N. Grote. F. Seele.

Druck und Papier
von Friedrich Vieweg und Sohn
in Braunschweig.

Im Verlage von Friedrich Vieweg und Sohn in Braunschweig ist erschienen:

Literaturgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts.

Von

Hermann Seltner.

In drei Theilen. Erster Theil. Die englische Literatur von 1660—1770.

8. Fein Velinpap. geh. Preis 2 Thlr. 16 Ggr., in engl. Gallico-Einbände 3 Thlr.

Im großen Stile der Geschichtschreibung, den Schloffer und Macaulay in unseren Tagen so wirkungsvoll erneuerten, hat der Verfasser in selbständiger Weise „Wesen und Verlauf“ unserer nächstvergangenen Culturperiode gezeichnet. Die Literaturgeschichte ist hier im Sinne einer eigentlichen Culturgeschichte behandelt. Mit der Hingebung acht deutschen Gelehrtenfleißes hat er die Thatfachen erschöpft, mit längst bewährtem philosophisch-ästhetischem Blicke künstlerisch geordnet, und mit offenem Sinn für die Gestaltungen des Lebens ausgedeutet. Durch diese einheitliche Darstellung der wissenschaftlichen, künstlerischen und sozialen Zustände und Bedingungen wird, wir dürfen es mit Zuversicht sagen, das vorliegende Werk eine wesentliche und tief gefühlte Lücke der Wissenschaft ausfüllen, der es in der That bisher noch immer an einer solchen umfassenden Geschichte der großen Aufklärungskämpfe des vorigen Jahrhunderts gefehlt hat.

Der hier erscheinende erste Band gewinnt ein um so größeres Interesse, je inniger er mit den so eben ausgegebenen neuesten Bänden Macaulay's zusammenfällt und deren cultur- und literargeschichtliche Ergänzung bildet. Die beiden folgenden Bände werden in möglichst kurzer Frist folgen.

T o r s o .

Kunst, Künstler und Kunstwerke der Alten.

Von

Adolf Stahr.

In z w e i T h e i l e n .

gr. 8. Fein Velinpap. geh. Preis complet 6 Thlr.

Je mehr es bei der gesteigerten Theilnahme, welche sich in unserer Zeit der bildenden Kunst und ihren Werken zuwendet, bisher an einem Buche fehlte, welches dem größeren Publikum, allen Gebildeten das Verständniß der alten Kunst und ihrer Werke in wahrhaft populärer Weise zugänglich machte: um so willkommener wird demselben das Buch eines Schriftstellers sein, der seinen Beruf und seine Befähigung zur Förderung der Erkenntniß des Schönen und der Kunst bereits hinlänglich bewährt hat, und dessen Werk: »Ein Jahr in Italien,« ein Lieblingsbuch aller Freunde des Schönen und der Kunst geworden ist. Der »Torsio« ist die weitere gründliche Ausführung alles dessen, was der Verfasser in jenem Buche und in anderen früheren Arbeiten nur andeutend behandelte. An den bedeutendsten uns erhaltenen Werken griechischer Bildkunst entwickelt er das Wesen der alten Kunst und den Zusammenhang derselben mit der Geschichte und Kultur, mit den politischen, religiösen und socialen Lebensverhältnissen der Alten, und liefert so ein Handbuch, mit welchem sich der Freund der Kunst zugleich in jedem der großen europäischen Kunstmuseen leicht zurechtfinden und über das Vortrefflichste und Bedeutendste, was sie enthalten, die gründlichsten Aufschlüsse verschaffen kann. Allen gebildeten Freunden des Schönen und der Kunst, Künstlern wie Laien, bestimmt, ist es vor Allen ein wichtiges Hülfsmittel für alle diejenigen, welche sich gründlich auf eine Reise nach Italien oder für den Besuch der großen Antikensammlungen in Paris und London, München und Berlin v. v. vorbereiten wollen.